

THEODOR MOMMSEN ALS REISESCHRIFTSTELLER.
ÜBER DIE FORSCHUNGSREISE DURCH DAS KAISERTUM
ÖSTERREICH UND SEINE DOMÄNEN (1857)

— JULIAN KÖCK —

ABSTRACT

In 1857, Theodor Mommsen (1817–1903) travelled throughout the territory of the Austrian Empire, as he was working on volumes 3 and 5 of the Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL). While he never published a full account of his trip, he nevertheless provided a travelogue in the shape of 13 long letters to his wife, family, and friends. These letters offer a rather direct view on the work of a travelling scholar and on Mommsen's thoughts about the people he met. They also show how Mommsen created an enduring network of local scholars to gather information on epigraphic matters and on newly found inscriptions. Furthermore, his reports about the scientific and political situation in the countries that he visited are a rich source for understanding the intellectual world of one of Germany's most important liberal scholars of the 19th century.

KEYWORDS

Theodor Mommsen, travel literature, Austrian Empire, epigraphy, Corpus inscriptionum Latinarum (CIL)

Zwischen Juli und Dezember 1857 reiste Theodor Mommsen durch Österreich, Rumänien, Ungarn, Siebenbürgen und Istrien,¹ um im Auftrag der Philosophisch-historischen Klasse der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die dort gelegenen römischen Inschriften zu verzeichnen. Dies geschah im Rahmen der Anfertigung des von Mommsen angestoßenen und 1853 offiziell begonnenen und bis zum Ende seines Lebens fortgeführten Corpus Inscriptionum Latinarum.² Eine der Grundmaximen des Corpus war die

¹ Folgend werden die von Mommsen genutzten deutschen bzw. italienischen Ortsbezeichnungen verwendet. Im Anhang werden die heute gängigen Namen und die heutigen Staatszugehörigkeiten der Orte wiedergegeben.

² Einen guten Überblick bietet Géza Alföldy, Theodor Mommsen und die römische Epigraphik aus der Sicht hundert Jahre nach seinem Tod, in: *Epigraphica* 66, 2004, S. 217–246. Ebenso die Homepage des Projekts: <https://cil.bbaw.de> (Stand: 25.8.2021). Vgl. weiterhin zur wissenschaftshistorischen Einordnung: Stefan Rebenich, „Unser Werk lobt keinen Meister“. Theodor Mommsen und die Wissenschaft vom Altertum, in: Josef Wiesehöfer/Henning Börm (Hrsg.), *Theodor Mommsen. Gelehrter, Politiker*

Forderung nach persönlicher Überprüfung der Inschriften am Original. Bis dahin war es gebräuchlich, Inschriftensammlungen durch Zusammenfügung von älteren Abschriften anzufertigen, ein gleichermaßen fehleranfälliger und methodisch unbefriedigender Ansatz, gegen den sich der junge zum Althistoriker gewordene Jurist Mommsen widersetzte: „alle Kritik aber ohne Zurückgehen auf die letzten Quellen [ist] Stückwerk“.³ So wurden ausgedehnte Reisen in alle Gebiete des Römischen Reiches nötig. Die Reise von 1857 diente allerdings nicht allein der Überprüfung älterer Inschriftensammlungen, sondern auch der Recherche nach bislang nicht zugänglichen Privatsammlungen und neu gefundenen Inschriften.

Die Reise von 1857 stellte die erste wissenschaftliche Reise seit seiner Stipendienzeit in Italien (1844–1847) dar und folgte auf eine bewegte Zeit: 1854 hatte Mommsen Marie Reimer, die Tochter seines Verlegers Georg Reimer, geheiratet und war mit ihr nach Breslau gezogen, um dort seine Professur anzutreten.⁴ Im Juni 1855 wurde die Tochter Marie und im März 1857 der Sohn Wolfgang geboren. Durch das Erscheinen der ersten drei Bände seiner höchst populären Römischen Geschichte zwischen 1854 und 1856 gelangte er zudem zu großer Bekanntheit über die fachwissenschaftliche Sphäre hinaus. Dass er auch in der Fremde an seine Familie und die zahlreichen Freunde dachte, stellt ein großes Glück

und Literat. Stuttgart 2005, S. 185–205; *Lorraine Daston*, Authenticity, Autopsia, and Theodor Mommsen's Corpus Inscriptionum Latinarum, in: Ann Blair/Anja-Silvia Göing (Hrsg.), For the sake of learning. Essays in honor of Anthony Grafton. (Scientific and Learned Cultures and their Institutions 18) Leiden, Boston 2016, S. 955–973; *Lorraine Daston*, The Immortal Archive: Nineteenth-Century Science Imagines the Future, in: Lorraine Daston (Hrsg.), Science in the Archives. Pasts, Presents, Futures. Chicago 2017, S. 159–182.

³ *Theodor Mommsen*, Ueber Plan und Ausführung eines Corpus Inscriptionum Latinarum. Berlin 1847. Vgl. zu seiner Methode weiterhin *Werner Eck*, Mommsen e il metodo epigrafico, in: Soprintendenza archeologica del Veneto e del Friuli-Venezia Giulia (Hrsg.), Concordia e la X Regio. Giornate di studio in onore di Dario Bertolini nel centenario della morte: Atti del convegno, Portogruaro, 22–23 ottobre 1994. Padova 1995, S. 107–112, *Mika Kajava*, Mommsen come epigrafista, in: Mannino, Francesco (Hrsg.), Theodor Mommsen e il Lazio antico. Giornata di studi in memoria dell'illustre storico, epigrafista e giurista, Rom 2009, S. 33–42, und *Lorenzo Calvelli*, Mommsen e Venezia. Il metodo della critica epigrafica e la sua attuazione, in: Marco Buonocore/Federico Gallo (Hrsg.), Theodor Mommsen in Italia Settentrionale. Studi in Occasione del Bicentenario della Nascita (1817–2017). (Ambrosiana Graecolatina, Bd. 9) Mailand 2018, S. 95–122.

⁴ Zur Biographie Mommsens vgl. *Lothar Wickert*, Theodor Mommsen. 4 Bde. Frankfurt/Main 1959–1980 sowie *Stefan Rebenich*, Theodor Mommsen. Eine Biographie. 2. Aufl. München 2007.

für die heutige Forschung dar.⁵ Im Literaturarchiv Marbach sind insgesamt 26 Briefe Mommsens erhalten, die er von der Reise aus an seine Frau richtete. 13 Briefe davon stellen einen chronologischen Reisebericht dar, der nur der Form halber an Marie Mommsen gerichtet war.⁶ Tatsächlich galten sie dem Familien- und Freundeskreis, wie sich nicht zuletzt an den Stellen zeigt, an denen er statt der 2. Person Singular den Plural bemühte⁷ und in Sprachen⁸ schrieb, die Marie nicht beherrschte. In den Briefen ging er deutlich über seinen in den Monatsberichten der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin erschienenen Reisebericht hinaus.⁹

Die Briefe bieten eine große Reihe an Informationen über die Praxis der epigraphischen Reisetätigkeit, die den Aufbau eines großen Netzwerks von Unterstützern, Zuarbeitern und Ortskennern genauso nötig machte wie die ausgiebige Recherche in Bibliotheken und die systematische Quellensuche vor Ort unter Zuhilfenahme von Übersetzern, Pfadfindern und dann und wann auch Handlangern, die bei der Freilegung von Inschriften zur Hand gingen. Deutlich lässt sich an der Reise die Gleichzeitigkeit einer von Amateuren betriebenen Gelehrsamkeit und einer professionellen Wissenschaft erkennen, wie sie für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht unüblich war. Verschärft wurde dieses Spannungsverhältnis zusätzlich durch die kulturellen und politischen Unterschiede zwischen dem mitteleuropäischen Preußen und den osteuropäischen Gebieten des Habsburgerreiches. Dies spiegelt sich, wie zu sehen sein wird, deutlich in den Briefen wider, die nicht nur im Hinblick auf die Arbeitsweise einen hohen Quellenwert haben, sondern auch den Blick des Norddeutschen auf die politischen und anthropologischen Begebenheiten in Südosteuropa in seltener Klarheit aufzeigen. Die Reise war im 19. Jahrhundert geradezu zum Bestandteil des

⁵ Die Briefe werden aktuell im Rahmen des Berner-Heidelberger-Marbacher Forschungsprojekts *Profession und Familie im gelehrten Milieu des Kaiserreichs*. Die Familien Mommsen und von Wilamowitz-Moellendorff ediert und werden in absehbarer Zeit online unter <https://www.propylaeum.de/themen/mommsen-wilamowitz-moellendorff> (Stand: 25.8.2021) einzusehen sein, die Autographen befinden sich im Nachlass Theodor Mommsens im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

⁶ Vgl. die Auflistung in Anhang 1.

⁷ Bspw. *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857, *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.9.1857.

⁸ Lateinisch und italienisch.

⁹ *Theodor Mommsen*, Reisebericht, in: Monatsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1857, 1858, 448–455; 513–525.

bürgerlichen Habitus geworden,¹⁰ Reiseberichte waren wichtige Medien zur Vermittlung der *mental maps*, die sich deutsche Bürger von den verschiedenen europäischen Kulturräumen machten.¹¹ Damit können sie als exzellente „Zeugnisse für die spezifische Denkungsart des Verfassers und indirekt für die Mentalität seines Heimatlandes“¹² dienen. Tatsächlich wird zu sehen sein, dass die politischen und anthropologischen Beobachtungen Mommsens auf einer Linie mit dem im liberalen deutschen Bürgertum gängigen Osteuropabild lagen. Der Reflexionsgrad Bertha Pappenheims, die um die Jahrhundertwende bei ihrer Fahrt in den Osten um die Gefahr wusste, „auf Kosten der subjektiven Wahrheit objektiv scheinen zu wollen“¹³, war dem preußischen Professor ein halbes Jahrhundert zuvor keineswegs zu eigen. In dem Reiseschriftsteller erkennen wir den brillanten Geschichtsschreiber wieder, der nie um eine klare und häufig scharfe Bewertung der Dinge verlegen war.

In gewisser Weise knüpfte Mommsen in den Briefen an sein Reisetagebuch¹⁴ aus den Jahren 1844 / 45 an, das sich ebenso an die Verwandten und Freunde richtete, aber nicht die sprachliche Qualität der späteren Briefe erreichte und noch durchzogen war von dialektalen

¹⁰ Vgl. zur Reiseliteratur überhaupt mit zahlreichen Verweisen: *Peter Hulme/Tim Youngs* (Hrsg.), *The Cambridge companion to travel writing*. (Cambridge companions to literature). Cambridge 2002; generell zur Reiseliteratur in deutscher Sprache: *Johann Brenner* (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt/Main 1989, vgl. zum Reisen als bürgerliche Erscheinung: *Wolfgang Kaschuba*, *Erkundung der Moderne*, in: *Zeitschrift für Völkerkunde* 87, 1991, S. 29–52.

¹¹ Vgl. zum Konzept und Forschungsliteratur: *Schenk, Fritjof Benjamin*, *Mental Maps. Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte*. Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), 2013, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0159-2013052237>.

¹² *Michael Harbsmeier*, *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen*, in: *Antoni Maczak/Hans-Jürgen Teuteberg* (Hrsg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung* [Vorträge, gehalten anläßl. d. 9. Wolfenbütteler Symposions vom 22. – 25. 6. 1981 in d. Herzog-August-Bibliothek]. (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 21) Wolfenbüttel 1982, S. 1–31.

¹³ Zitiert nach *Stephanie Weismann*, *Von Ähnlichkeiten und Abgrenzungen. Bertha Pappenheims Reiseberichte aus Polen, Galizien und Russland*, in: *András Balogh/Christoph Leitgeb* (Hrsg.), *Reisen über Grenzen in Zentraleuropa*. Wien 2014, S. 91–106, hier 96.

¹⁴ *Theodor Mommsen*, *Tagebuch der französisch-italienischen Reise 1844/1845*, hg. von Gerold Walser / Brigitte Walser, Bern 1976.

Begriffen wie „gemülm“, „klattriges Wetter“, „Grubbel“ oder „geklönt“.¹⁵ Neben der Berichterstattung sollten die Briefe wie damals das Tagebuch immer auch der Unterhaltung der Freunde dienen, wofür Mommsen geschickt zwischen fast poetischen Naturbeschreibungen und meist satirischen Beschreibungen seiner Reisebekanntschaften changierte. Die folgende Beschreibung der Höhlen von Postojna — bzw. nach damaliger Bezeichnung der Adelsberger Grotte — im heutigen Slowenien stellt ein typisches Beispiel dar:

Diese zu beschreiben ist unmöglich; es sind nicht Höhlen, sondern großartige unterirdische Paläste, oft von einer Höhe, daß man die Decke kaum zu erkennen vermag, getragen von den prachtvollen Säulen, die in der Regel gleichsam mit Draperien umhangen sind, mit den wunderbarsten Ornamenten, Zacken, schleierförmigen Vorhängen, bald glänzend weiß — besonders in der neuen noch nicht von vielen Besichtigungen angerauchten Grotte —, bald roth, oft auch gebändert. Besonders schön der sogenannte Dom, in dem tief unten der Fluß rauscht, der Tansaal, wo alljährlich am Pfingstmontag großes Tanzvergnügen ist, und vor allem der Calvarienberg. Dreieinhalb Stunden lang wanderten wir durch diese Gänge, die wirklich aussehen wie Titanias verlassener Palast, eine rechte Elfenarchitektur, die immer auf Säulen- und Dombau ansetzt und in ihren neckischen Ornamenten recht den alten Kirchen gleicht. Die Gesellschaft war schlecht, das Entzücken, wenn die Natur irgendwo „Blumenkohl“ oder „Schweinsohren“ fabriciert, teuflisch — ich dachte immer, der Architekt Gnom müßte kommen und unsichtbar Mauschellen austheilen.¹⁶

Ähnlich humorvoll und unterhaltsam wird auch das Leid des Reisenden geklagt, der nicht immer komfortabel untergebracht war:

Wohl dem Manne, der in Carnizza eine Wurst in der Tasche hat! denn er wird satt werden. Wohl demjenigen, der sich Licht und Leuchter nach Carnizza mitbringt! denn es wird ihm gegeben sein zu sehen was er schreibt und nicht bloß beim Oellämpchen den allgemeinen Eindruck von Maisbündeln, alten Familienhosen, Flinten und Lumpen aufnehmen zu müßen.¹⁷

Diese Beispiele mögen genügen, um den sprachlichen Witz und die literarische Qualität der Briefe zu belegen, die sich entsprechend auch als

¹⁵ Ebd., S. 168–170.

¹⁶ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 1.11.1857.

Reiseliteratur lesen lassen. Dies trifft insbesondere für seine Beschreibungen von verschiedenen Sehenswürdigkeiten zu, die sich der Gelehrte gerne ansah. Freilich blieben touristische Unternehmungen für Mommsen immer geschätzte Extravaganzen am Rand der Reise, die in mehrerlei Hinsicht der frühneuzeitlichen Gelehrtenfahrt¹⁸ verbunden war. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts war es für Gelehrte üblich, Europa zu durchreisen, um auf diesem Weg bei berühmten Gelehrten zu hören, allerlei Feldforschungen zu leisten und durch das Schaffen von Netzwerken die Bildung einer „respublica litterarum“ voranzutreiben.¹⁹ Im Rahmen dieser Gelehrtenreisen waren zahlreiche Inschriftensammlungen²⁰ entstanden, deren Quellen Mommsen nun auf der Spur war.

Als Mommsen in den Osten reiste, hatte er bereits ein Bild des Ostens im Kopf. Aber auch im Osten hatte man bereits ein Bild von dem Gelehrten auf Wanderschaft. Der Althistoriker reiste keineswegs inkognito. Kurz vor Beginn der Reise erschien in der beliebten Illustrierten Zeitung, zu deren Erscheinungsorten auch Wien und Budapest zählten, ein umfangreicher Artikel über den Historiker und Politiker Theodor Mommsen.²¹ Ergänzt wurde diese biographische Skizze durch eine Abbildung, die Wirkung hatte: „ich muß überall hören wie ähnlich ich dort abcopiert bin!“²². Interessierte wussten also, wie der berühmte Gelehrte aussah, dessen Vorhaben bereits im Juli des Jahres von der Kronstädter Zeitung angezeigt worden war: „Der Historiker Th. Mommsen, welcher gegenwärtig in Wien weilt, wird nächstens Siebenbürgen besuchen, um die in diesem Kronlande befindlichen Denkmäler und Inschriften zu erforschen. Wir machen unsere gelehrten Freunde auf

¹⁸ Vgl. mit zahlreichen Literaturhinweisen: *Hans Erich Boedeker*, „Sehen, hören, sammeln und schreiben“. Gelehrte Reisen im Kommunikationssystem der Gelehrtenrepublik, in: *Paedagogica Historica* 38, 2002, S. 505–532.

¹⁹ *Winfried Siebers*, Ungleiche Lehrfahrten. Kavaliere und Gelehrte, in: Hermann Bausinger (Hrsg.), *Reisekultur: Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1991, S. 47–57.

²⁰ In solchem Kontext waren u. a. diese von Mommsen genutzten Sammlungen entstanden: Anton Roschmanns „*Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tirolim Monumenta, maximam partem existentia ac potissimum inedita*“ (1756), die Sammlungen des Augustinus Prygl Tyfernus aus dem frühen 16. Jahrhundert (vgl. *Doris Marth*, *Der sogenannte Antiquus Austracius und weitere Auctores Antiquissimi. Zur ältesten Überlieferung römerzeitlicher Inschriften im österreichischen Raum. (TYCHE Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik, Sonderband 8)*. Wien 2016, 99–138) sowie die des — heute hauptsächlich als Numismatiker bekannten — Josef Hilarius Eckhels aus dem 18. Jahrhundert.

²¹ *Deutsche Geschichtsschreiber*. 6. Theodor Mommsen, in: *Illustrierte Zeitung* 28 vom 14.3.1857.

²² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

diesen interessanten Besuch hiermit aufmerksam.“²³ Die Kronstädter Zeitung richtete sich an die deutschsprachige Bevölkerung Siebenbürgens.²⁴ Im September erschien eine vergleichbare Ankündigung in der Agramer Zeitung, der führenden deutschsprachigen Zeitung Kroatiens.²⁵ Dort wurde Mommsen als eine „der größten literarischen Sommitäten“ angepriesen.²⁶

Aber auch die großen österreichischen Zeitungen berichteten regelmäßig über Mommsens Reise. So wusste die „Ost=Deutsche Post“ am 5. September zu berichten, dass „einer der ersten Geschichtsforscher und Historiker der Jetztzeit“ durch „Kroatien und Slavonien“ reiste, um in verschiedenen Orten die Überreste der Römerzeit zu besichtigen.²⁷ Neben diesen allgemeinen Informationen wurde auch das nächste Ziel seiner Reise, Sissek, angegeben. Dort war man also vorgewarnt, zumal ein fast identischer Artikel auch in der Wiener Die Presse erschienen war.²⁸ Am 25. September folgte in Die Presse ein kurzer Hinweis, dass Baron Joseph v. Eotvös als Reiseführer Mommsens in Budapest fungierte und dass der „ausgezeichnete Geschichtsschreiber“ das dortige Museum „in Bezug auf römische Alterthumskunde als eines der reichsten in Europa“ erklärt habe.²⁹ Eine Woche später wurden die Leser an gleicher Stelle über Mommsens Weiterreise nach Klausenburg und Hermannstadt informiert.³⁰ Auch in der ebenfalls in Wien beheimateten Zeitung Fremden-Blatt wurde Ähnliches berichtet.³¹

²³ Ankündigungen, in: Kronstädter Zeitung vom 18.7.1857.

²⁴ Vgl. zur Geschichte und Ausrichtung der Zeitung die Festschrift zum hundertjährigen Bestehen v. 24. Mai 1836, online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr12895-9> (Stand: 25.8.2021). Zu ihrer Bedeutung vgl. Michael Kroner, „Kronstädter Zeitung“ und „Siebenbürgisch-deutsches-Tageblatt“. Die bedeutendsten publizistischen Organe der Siebenbürger Sachsen bis 1944, in: Eduard Eisenburger/Michael Kroner (Hrsg.), Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik. Klausenburg 1977, S. 68–94.

²⁵ Vgl. Wolfgang Kessler, Zur deutschsprachigen Presse im kroatischen Binnenraum 1785–1918, in: Mira Miladinović Zalaznik (Hrsg.), Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 110) München 2007, S. 15–26.

²⁶ Ankündigung, in: Agramer Zeitung 32 vom 2.9.1857.

²⁷ Tagesneuigkeiten: Herr Th. Mommsen, in: Ost=Deutsche Post vom 5.9.1857.

²⁸ Tagesneuigkeiten: Herr Th. Mommsen, in: Die Presse 10 vom 5.9.1857.

²⁹ Tagesneuigkeiten: Theodor Mommsen, in: Die Presse 10 vom 25.9.1857.

³⁰ Tagesneuigkeiten: Der berühmte Alterthumsforscher Professor Mommsen, in: Die Presse 10 vom 2.10.1857.

³¹ Tages=Neuigkeiten: Der Geschichtsforscher, in: Fremden=Blatt 11, 1857.

Wohin Mommsen auch kam, fanden sich schnell Zuschauer ein. Nicht immer zur Freude des Vielbeschäftigten, wie sein Bericht aus Herrmannstadt belegt:

Die gelehrte Welt von Hermannstadt hatte es anders beschloßen; sie kam anzubeten und betete mit solcher Beharrlichkeit, daß ich zuletzt froh war, wie ich im Wagen saß. Ich bin wohl undankbar gegen die braven Leute, die mir, was sie konnten zu Gefallen gethan haben; aber zu viel ist zu viel. Fürst Schwarzenberg, der Statthalter von Siebenbürgen, hatte verfügt, daß man während meiner Anwesenheit Ausgrabungen dort veranstalten solle, und dazu eine Summe ausgeworfen; leider hatte man aber weder mir davon Anzeige gemacht noch es überlegt, daß ich durchaus nicht im Fall bin, in Karlsburg oder Hatszeg mich 14 Tage hinzusetzen um ein Paar Dutzend Wallachen oder Zigeuner graben oder auch nicht graben zu sehen.³²

Wurde er einmal nicht eingeladen oder besucht, war das ein Grund seiner Frau von „wunderlicher Gleichgültigkeit“ zu berichten.³³

Folgend soll zuerst die Planung der Reise und ihr Verlauf (I.) kurz chronologisch skizziert werden, um anschließend näher auf Mommsens Arbeitsweise, sein Verhältnis zu den Lokalforschern vor Ort und seine wissenschaftspolitischen Absichten (II.) sowie auf die Konstruktion des von ihm entworfenen Bilds von den politischen und sozialen Zuständen im Osten (III.) eingegangen werden.

I.

Bevor Mommsen auf Reisen gehen konnte, galt es umfangreiche Vorbereitungen zu treffen. Es galt möglichst viel Arbeit in einem möglichst kurzen Zeitraum zu absolvieren. Dafür mussten die Standorte wichtiger Manuskripte, die Bestände von Museen und Privatsammlungen und schließlich die Fundorte von persönlich aufzusuchenden Inschriften geklärt werden. Bei der Reise in den Osten kam die zusätzliche Schwierigkeit hinzu, dass der Italienkenner Mommsen dort nicht auf sein geographisches Vorwissen zurückgreifen konnte und deshalb mehr auf Unterstützung vor Ort angewiesen war. Es gab zwar einen

³² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

³³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 1.8.1857.

zeitgenössisches Interinär³⁴, allerdings beschränkt sich dieser weitgehend auf die Nennung der Postkutschenverbindungen und einiger wichtiger Straßen. Auch populäre Reiseführer wie der „Baedeker“ standen zur Verfügung.³⁵ Mommsen folgte den Empfehlungen Karl Baedekers, der Lehrling beim Großvater von Marie Mommsen – Georg Andreas Reimer – war,³⁶ vermutlich an mindestens zwei Stellen.³⁷ An anderer Stelle berichtet er, dass Baedeker sich bezüglich der desolaten Übernachtungssituation geirrt habe.³⁸ Doch ließ sich eine exakte Route auf solcher Grundlage nicht planen. Zwar gab es von Anfang an Orte, die sicher besucht werden mussten, weil dort erwiesenermaßen steinerne Inschriften oder Manuskripte mit abgeschriebenen Inschriften auf Mommsen warteten.³⁹ Zusätzlich gingen aber Mitteilungen von Lokalforschern und Hobbyarchäologen ein, die neue Funde versprachen und entsprechend schnelle Änderungen der Route opportun erscheinen ließen. Volker Wollmann hat 1977 eine Reihe von „Briefen zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde“⁴⁰ ediert, darunter auch den Briefwechsel Mommsens mit Georg Daniel Teutsch. Die Zusammenarbeit mit Teutsch stellt ein instruktives Beispiel für die Funktionsweise von Mommsens epigraphischen Netzwerken dar.⁴¹

³⁴ *Friedrich Fabini*, *Itinerär oder: Handbuch für Reisende in Siebenbürgen*. Hermannstadt 1848.

³⁵ Zu den Baedeker-Bänden vgl. *Katja Mittl*, *Baedekers Reisehandbücher. Funktionen und Bewertungen eines Reisebegleiters des 19. Jahrhunderts*. (Alles Buch, Bd. 22). Göttingen und Erlangen 2007.

³⁶ *Rudolf Schmidt*, *Deutsche Buchhändler / Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes Band 1*. Berlin 1902, 18.

³⁷ Dies trifft einmal auf die bereits erwähnte Adelsberger Grotte (vgl. *Karl Baedeker*, *Handbuch für Reisende in Deutschland und dem österreichischen Kaiserstaat*. Nach eigener Anschauung und den besten Hilfsquellen (1. Theil): Österreich, Süd- und Westdeutschland. Coblenz 1855, S. 219f.) sowie auf den Besuch einer Moschee in Ofen (*Karl Baedeker*, *Handbuch für Reisende in Deutschland und dem österreichischen Kaiserstaat*. Nach eigener Anschauung und den besten Hilfsquellen (1. Theil): Österreich, Süd- und Westdeutschland. Coblenz 1855, S. 238) zu.

³⁸ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 27.10.1857.

³⁹ Vgl. *Téglás Gábor*, *Mommsen Tivadar emlékezete: különös tekintettel daciai hatására*, in: *Erdélyi Múzeum* 21, 1904, S. 16–23.

⁴⁰ *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977.

⁴¹ Eine Aufstellung seiner Inschriftenreisen findet sich hier: <https://www.propylaeum.de/themen/mommsen-wilamowitz-moellendorff/tm-cv> (Stand: 25.8.2021). Zu Mommsens Netzwerken in Italien vgl. *Silvia Giorcelli Bersani/Filippo Carlà-Uhink* (Hrsg.), *Monsieur le Professeur... Correspondances italiennes 1853–1888*. Theodor Mommsen, Carlo, Domenico, Vincenzo Promis. (Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Bd. 53). Paris 2019; *Marco Buonocore/Federico Gallo*

Teutsch⁴² war im selben Jahr wie Mommsen geboren, 1817, und entstammte einer Handwerkerfamilie aus Schäßburg. Von 1837 bis 1839 studierte er in Wien und Berlin Theologie, beschäftigte sich aber bereits intensiv mit der Geschichte Siebenbürgens, wohin er als Gymnasiallehrer zurückkehrte. 1848 wurde er politisch als Landtagsmitglied aktiv, 1864 fungierte er als Reichsrathabgeordneter in Wien. Als Mommsen ihn kennenlernte, war er Konrektor am Schäßburger Gymnasium und Hauptmann der Schäßburger Bürgerwehr. Der Kontakt dürfte durch Wilhelm Wattenbach, damals einer der engsten Freunde Mommsens, hergestellt worden sein, der 1847 im Auftrag der Monumenta Germaniae durch das ganze österreichische Reich gereist war⁴³ und später sehr aktiv im Allgemeinen Deutschen Schulverein für die Minderheitenrechte der Siebenbürger Sachsen eintreten sollte und darin auch von Mommsen und dessen späteren Gegner Heinrich von Treitschke Unterstützung fand.⁴⁴ 1857 jedenfalls begleitete ein (nicht erhaltenes) Schreiben Mommsens eine Büchersendung von Wattenbach an Teutsch. Aus der Antwort vom 22. Juni 1857⁴⁵ können wir entnehmen, dass Mommsen um die Zusendung von einschlägiger Literatur gebeten hatte, die er u. a. in Gestalt von Johann Fridwalskys *Mineralogia*⁴⁶ und Antonio Bartalis' *Ortus et Occasus*⁴⁷ erhielt. Am 30. Juni 1857 bat Mommsen dann konkret um Hilfe bei der Routenplanung:

Sehr dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir nach Wien hin darüber eine Notiz zukommen ließen, in welcher Weise ich am zweckmäßigsten, von Wien nach Pesth kommend und auf Essek und Fiume zurückgehend, Siebenbürgern so durchreisen könnte, daß ich

(Hrsg.), Theodor Mommsen in Italia Settentrionale. Studi in Occasione del Bicentenario della Nascita (1817–2017). (Ambrosiana Graecolatina, Bd. 9). Mailand 2018; Marco Buonocore (Hrsg.), Lettere di Theodor Mommsen agli Italiani. (Studi e Testi, Bd. 519). Vatikanstadt 2017.

⁴² Vgl. zur Biographie: *Friedrich Teutsch*, Georg Daniel Teutsch. Geschichte seines Lebens. Hermannstadt 1909.

⁴³ *Carl Rodenberg*, s. v. Wattenbach, Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1898, S. 438–443, S. 438.

⁴⁴ Vgl. hierzu *Jonathan Kwan*, Transylvanian Saxon Politics. Hungarian State Building and the Case of the Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881–82), in: *The English Historical Review* 127, 2012, S. 592–624, S. 604f.

⁴⁵ Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde. Bukarest 1977, S. 52.

⁴⁶ *Johann Fridwalsky*, *Mineralogia Magni Principatus Transsilvaniae*. Klausenburg 1767.

⁴⁷ *Antonius Bartalis*, *Ortus et Occasus, imperii Romanorum in Dacia mediterranea*. Bratislava 1787.

die für den Epigraphiker wichtigen Plätze berühre. Ich bemerke dabei noch, daß mir namentlich auch an der Einsicht der wichtigen Collectionen, namentlich von Fodor⁴⁸, Thalson⁴⁹, Reinbold⁵⁰ und vor allem des — auch für mich zu früh verstorbenen — Grafen Kemény⁵¹ viel gelegen ist.⁵²

Teutsch war gefällig und entwarf eine Route und verwies Mommsen auf eine Reihe von hilfsbereiten Bekannten und Sammlern antiker Inschriften und Münzen.⁵³ Vermutlich dürfte Mommsen seine Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Vereins für siebenbürgische Landeskunde Teutsch verdanken. Zu dem von Mommsen antizipierten Zusammentreffen als „Deutschem unter Deutschen“⁵⁴ kam es nicht, da der preußische Professor aufgrund schlechten Wetters und Zeitdruck den Weg zu Teutsch nach Schäßburg nicht antreten konnte. Allerdings hielt ein reger Austausch zwischen beiden an; hatte Mommsen später Fragen zu siebenbürgischen Inschriften, so schrieb er Teutsch, der seinerseits die Anfragen an berufene Stelle weiterleitete.⁵⁵ Allein die in der Wollmannschen Sammlung⁵⁶ erhaltenen Briefe zeigen deutlich, wie wichtig dieses Netzwerk war. So flossen Mommsen bis in die Mitte der 1870er Jahre Abschriften und Literaturhinweise zu, u. a. von Johann Michael Ackner⁵⁷

⁴⁸ Der Arzt Andreas Fodor erstellte in den 1840er und 1850er Jahren u. a. eine handschriftliche Sammlung von Inschriften: „Führer durch Siebenbürgen für Freunde vaterländischer Altertümer in verschiedenen Teilen und Ortschaften“ (vgl. *Diethard Knopp*, Die römischen Inschriften Dakiens im siebenbürgischen Unteralt-Zibinbecken und ihr geschichtlicher Hintergrund. Zugl.: Diss., 1992. (Habelts Dissertationsdrucke Reihe Alte Geschichte, Bd. 35). Bonn 1993, S. 14).

⁴⁹ Gemeint sind hier die wohl nicht gedruckten Abschriften des Militärpfarrers Dionysius Thalson von Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts.

⁵⁰ Ignaz Reinbold aus Zalathna, im Hauptberuf Arzt, erstellte Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls eine handschriftliche Sammlung von Inschriften.

⁵¹ Auf die Inschriftensammlung Josef Graf von Keménys wird weiter unten näher einzugehen sein.

⁵² Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde. Bukarest 1977, S. 52f.

⁵³ Brief vom 22.7.1857, zitiert nach: *Volker Wollmann* (Hrsg.), Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde. Bukarest 1977, S. 53f.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. z. B. die Briefe 33, 34, 35, 41, 65, 69 in *Volker Wollmann* (Hrsg.), Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde. Bukarest 1977.

⁵⁶ *Volker Wollmann* (Hrsg.), Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde. Bukarest 1977.

⁵⁷ Mit *Volker Wollmann*, Johann Michael Ackner. Leben und Werk. Cluj-Napoca 1982, liegt zu Ackner die einzige detaillierte Studie zu einem der siebenbürgischen Lokalhistoriker vor.

und Friedrich Müller⁵⁸, Anton Vajna, Graf Miko, Johann Érdely, Carl Torma⁵⁹ und Heinrich Finály. Dass solche Kontakte nicht allein dem streng fachlichen Austausch dienten, zeigt ein Brief Finálys, der am 27. September 1874 bei Mommsen um die Ernennung zum Ehrendoktor an der Universität Berlin ersuchte, da er im Begriff stand ohne Doktorwürde zum Rektor der Universität Klausenburg zu avancieren.⁶⁰ Sich „in Rostock oder einer ähnlichen Universität ein – jedenfalls falsches – Doctordiplom [zu] kaufen“, erschien ihm als ehrenrührig. Auch an anderen Orten dienten solche Netzwerke der Vorbereitung und Durchführung von Mommsens zahlreichen Inschriftenreisen.

1857 war Mommsen ein halbes Jahr unterwegs. Obwohl sich auch in den östlichen Landen des Habsburgerreiches der Geist der Moderne in seiner wirkmächtigsten Gestalt, der Eisenbahn, regte, so war es dem Gelehrten doch nur selten gestattet, sich dieser schnellen Reisemöglichkeit zu bedienen. Zu klein und abgelegen waren die Orte, in denen es die Römersteine aufzufinden galt. Wo es ging, ließ er sich von der Postkutsche durchschütteln und von Reisebegleitern amüsieren oder langweilen. Aber auch das war seltener möglich, als er gehofft haben mochte. Entsprechend findet der Leser des Reiseberichts dessen Helden häufig mit einem irgendwo aufgetriebenen Führer zu Fuß durch Berge und Wälder wandernd vor, aber auch auf Pferderücken, Heuwägen oder Booten. Auf Führer war Mommsen im Osten auch aus sprachlicher Hinsicht angewiesen, da er keine der osteuropäischen Sprachen beherrschte und selbst die Priester auf dem Land nur schlechtes Latein

⁵⁸ Die beiden publizierten 1865 gemeinsam eine Sammlung der „römischen Inschriften in Dacien“ (*Michael J. Ackner/Friedrich Müller* (Hrsg.), *Die römischen Inschriften in Dacien*. Wien 1865). 1857 hatte Ackner bereits eine Sammlung römischer Inschriften und deutscher Burgen (!) in Siebenbürgen publiziert: *Michael J. Ackner* (Hrsg.), *Die römischen Alterthümer und deutschen Burgen in Siebenbürgen mit einer Übersichtskarte*. Wien 1857.

⁵⁹ Ebenfalls ein Sammler römischer Inschriften, der diese in den 1880ern publiziert: *Carl Torma* (Hrsg.), *Inschriften aus Dacia, Moesia superior und Pannonia inferior*. Wien 1882.

⁶⁰ Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 115f.

sprachen. Immer wieder hatte er über seine meist als faul⁶¹, verkatert,⁶² unverschämt⁶³ oder gar schurkenhaft⁶⁴ dargestellten Führer zu klagen, die so als ein wiederkehrendes humoristisches Element im Reisebericht dienen.

Die folgende Karte vermittelt den Umfang der Reise, die sich in drei Touren unterteilen lässt. Es ist wichtig festzuhalten, dass hier nur größere Ziele hervorgehoben sind und Mommsen keinen geraden Linien folgte, sondern seine Route von einem Ort zum anderen mäanderte. Auf eine erschöpfende Auflistung der besuchten Orte muss hier deshalb verzichtet werden.

Leider ist es nicht möglich, die Anzahl der zurückgelegten Kilometer zu bestimmen. Allerdings vermitteln allein die in Luftlinie gemessenen Distanzen der exzentrischen Punkte in West-Ost-Richtung (920 Kilometer) und Nord-Süd-Richtung (384 Kilometer) das Ausmaß der Reise.

⁶¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857: „ich hing lediglich ab von meinem Führer, einem echt krainerischen Kerl, der über meinen raschen Schritt und meine Umwege sehr unglücklich war, aber nicht die Courage hatte, dagegen aufzubegehren und bloß kicherte und inwendig räsonnierte.“ / *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857: „Mein Führer war ein mir von dem Inspector zu gewiesener Unterbeamter, ein abscheulicher Kerl von Wallach, mit ohrzerreißendem Deutsch, stolz auf seine Anstellung „per decretum“, devot wie ein Wirthshauspudel und faul wie sieben Esel [...]“ / *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857: „Der verfluchte Kerl hatte erst acht Hufeisen aufschlagen müssen, um seine zwölf Pferdebeine in Bewegung zu setzen. Ich schimpfte was ich konnte, und mein Begleiter stimmte gutmüthig ein.“

⁶² So läßt sich wohl folgende Stelle (*Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.) verstehen: „Beim schönsten Wetter hineinmarschiert in das fremde Land, so früh als der blaue Montag meines Führers es zuließ.“

⁶³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.–15.8.1857: „So mag man wohl in Amerika reisen; auch der Führer war der rechte Indianer, der einfach voranlief und nach seinem Clienten sich nicht einmal umsah.“

⁶⁴ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857: „unser Kutscher von Broos nach Deva war ein solcher durchtriebener Gesell, der seinen begleitenden dummen Cumpen stets schabernackte, ihn seine Arbeit thun ließ und für die ganze Gesellschaft unterwegs Aepfel und Nüße stahl, was in Ermangelung jedes andren Frühstücks nicht zu verachten war.“



Abbildung 1 (c) Peter Palm, Berlin

Die erste Tour vom 2. August bis zum 10. September führte ihn durch die österreichischen Kernlande bis nach Agram, die heutige Hauptstadt Kroatiens (Zagreb). Von Wien aus ging es per Schiff die Donau entlang bis nach Mauthausen, an den „palazzi“ vorbei, wie der norddeutsche Kulturprotestant die großen Klöster Klosterneuburg, Göttweig, Krems und Melk nicht ohne Spott bezeichnete.⁶⁵ Besser gefiel ihm Schloß Köppach — „wie in einem Eichendorffschen Märchen“⁶⁶ —, das er nach einem kurzen Aufenthalt in Enns und Linz erreichte, um von dort in den Süden zu schwenken. Am bereits beschriebenen Traunfall und Gmunden vorbei führten ihn kleine Wege bis nach Bad Ischl. Von dort ging sein Gepäck per Kutsche nach Salzburg, während er die Wanderungen durch die Berge genoss. Am 5. August kam er erfrischt in Salzburg an. Von dort ging es in Gewaltmärschen, denen Socken und Stiefel zum Opfer fielen, weiter in den Süden. Die Landschaft gefiel Mommsen, besonders die Wimbacher Klamm bei Berchtesgaden und die Gegend um Fusch, wenige Kilometer nördlich des Großglockners gelegen. Am 13. August traf Mommsen im kärntnerischen Weißbriach ein, das gemessen an der Luftlinie 124,5 Kilometer von Salzburg entfernt ist. Folgte man heutigen Straßen, würde man 183,6 Kilometer zurückzulegen haben, was als

⁶⁵ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 2.8.–6.8.1857.

⁶⁶ *Ibid.*

Pensum für eine Woche Fußmarsch immer noch beachtlich wäre. Bedenkt man indes, dass Mommsen kleineren Wegen durch und auf die Berge (u. a. Hirschbühel, Gailberg, Pleckenalp – den Großglockner konnte er aufgrund schlechten Wetters nicht besteigen⁶⁷) folgte, dann bekommt man einen Eindruck von der physischen Leistung des zierlichen Gelehrten, der durchaus goutiert von dem Lob des Führers berichtete, „daß der Herr so gewaltig laufen kann“.⁶⁸ Bei Weißbriach schwenkte der Reisende wieder gen Osten und erreichte nach den verschiedenen Umwegen Klagenfurt am 16. August, womit er wieder 80,8 Kilometer Luftlinie hinter sich gebracht hatte. Aufgrund eines fehl gegangenen Briefes verliert sich hier Mommsens Spur und seine Leser finden ihn erst am 28.8. deutlich weiter im Süden wieder, nämlich in Laibach, dem heutigen Ljubljana in Slowenien. Wohl fühlte er sich dort nicht – was gleichermaßen an den „guten Freunden“ und den „Wanzen“ dort lag – und so brach er von dort immer wieder auf, wodurch er unter anderem das Vergnügen hatte, das „prachtvolle neue Viadukt der Bahn“ bei Franzdorf⁶⁹ – damals das größte europäische seiner Art – zu besichtigen.⁷⁰ Den südlichsten Punkt seiner Reise erreichte er zum Monatswechsel von Agram (Zagreb), welches ihm wie zuvor Laibach als Stützpunkt für eine Reihe von Expeditionen diente, aus in Sissek, von wo er im Süden die „niedrigen und gleichgültigen Hügelketten von Bosnien“ erahnen konnte.⁷¹ Beglückt, diese als melancholisch empfundenen Lande verlassen zu können, trat er am 4. September den Rückweg u. a. über Pettau, Graz und Wiener Neustadt nach Wien an, wo er am 10. September wieder eintraf.

Die zweite Tour erfolgte nach einer kurzen Ruhephase, die Mommsen im Hause seines guten Freundes Carl Ludwig⁷² in Wien verbrachte. Er war nicht unglücklich, dass er dem „schwirrenden staubenden wagenrasselnden Wien, wo nur Droschkenkutschernerven es auf die Länge

⁶⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.1857.

⁶⁸ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 2.8.–6.8.1857.

⁶⁹ Ein eindrucksvolles Gemälde von Giovanni Varoni vermittelt einen Eindruck von der Größe des Viadukts: <https://artsandculture.google.com/asset/viaduct-near-borovnica-giovanni-varoni/uQHmXCWWLfdCg> (Stand: 25.8.2021).

⁷⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

⁷¹ *Ibid.*

⁷² Carl Ludwig (1816–1895) war ein berühmter Physiologe, den Mommsen aus seiner Zeit in Zürich kannte. Ludwig war nicht nur Patenonkel von Mommsens Sohn Ernst, sondern zeitweise auch Ziehvater der ältesten Tochter Marie, die als Jugendliche zeitweise im Haushalt Ludwigs lebte. Ludwig hatte Medizin in Marburg, Erlangen und Bamberg studiert. Als Professor war er in Zürich (1849–1855), Wien (1855–1865) und schließlich Leipzig (1865–1895) tätig.

aushalten könnten“⁷³, entkommen konnte und eilte mit dem Zug nach Pest, von wo er am 17. September in Richtung Transsylvanien aufbrach. Anfangs orientierte sich Mommsen an Teutschs Vorschlägen⁷⁴ und reiste über Solnok bis nach Klausenburg, das er nach einer *tour de force* von fast zweieinhalb Tagen Kutschfahrt am 19. September in der Nacht erreichte. Die Baumlosigkeit der komplett flachen Gegend und der Staub – „eine entsetzliche Plage [im] schlechtgeschützten Eilwagen“ –, der die Köpfe der Pferde fast unsichtbar werden ließ, machten sichtlich Eindruck auf den Bergfreund Mommsen, der sich nachgerade „desperat“ fühlte, was auch die Reisegesellschaft – „a motley crowd“ – nicht besser gemacht haben dürfte.⁷⁵ Im eigentlichen Siebenbürgen angekommen, fühlte sich Mommsen in den Bergen und unter Deutschen wieder weit wohler, auch wenn er sich da mit zahlreichen bürokratischen Ärgernissen herumschlagen musste und die Gastfreundschaft des ungarischen Adels nicht immer seinen Erwartungen entsprach: „Brot, Waßer und Zwetschen – kein Wein [...]!“⁷⁶. Von Klausenburg aus durchwanderte er die Täler Transsylvaniens und delectierte sich an der Bergluft, nicht aber ohne über die allgegenwärtigen „Maulwurfshaufen“ der Bergwerke und den Mangel an „Wasser und eigentlichen Bergfernen“ zu klagen.⁷⁷ Am 23. September kam er u. a. über Thorda, Fel-Vinz und Nagy Enyed nach Zalathna. Nach einigen Expeditionen von dort aus reiste er am 27. September nach Karlsburg – in dieser „sogenannten Stadt“, die eigentlich „ein abscheuliches zwischen großen ungepflasterten Plätzen verzetteltes Häuserbündel“⁷⁸ sei, blieb er bis zum 1. Oktober.

Von der vorgeschlagenen Route wich er nun insofern ab, als er Schäßburg am Rande liegen ließ und weiter in den Südosten nach Hermannstadt ging – dem exzentrischsten Punkt seiner Reise, der gemessen an der Luftlinie gut 650 km entfernt vom Ausgangspunkt der Reise in Wien lag, nur noch durch einen steinernen „Vorhang“ von der „griechischen Welt“ getrennt. Allein, während er in „Gedanken nach Konstantinopel und Athen reiste“, ⁷⁹ fuhr er in den Hauptort der

⁷³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.7.1857.

⁷⁴ Vgl. Brief vom 22.7.1857, zitiert nach: *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 53f.

⁷⁵ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

⁷⁶ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

⁷⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

⁷⁸ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

⁷⁹ *Ibid.*

Siebenbürger Sachsen ein, wo die ansässige Gelehrtenwelt schon andächtig auf ihn wartete.⁸⁰

Diese verließ der berühmte Gelehrte am 5. Oktober wieder, um dann kreuz und quer durch Siebenbürgen zu reisen, bis er am 8. Oktober spät am Abend in Deva eintraf. Von dort ging es über Dobra und einige kleinere Orte zurück gen Pest. Wie lange die Rückreise gedauert hat, lässt sich aus den Briefen nicht sicher schließen; vermutlich dürfte Mommsen um den 17. Oktober dort eingetroffen sein. Hier hatte er zwar auch zu arbeiten, konnte sich aber doch von den Strapazen der Reise erholen. Mit dem aus Leipzig stammenden und mit der Familie Reimer befreundeten Verleger Wilhelm Jurany fand er einen vorzüglichen Gastgeber, der ihn mit „gutem Rath und süßen Trauben zu versehen“ wusste.⁸¹

Entsprechend schwer fiel es Mommsen die „gar so schöne“ Stadt zu verlassen,⁸² als er am 20. Oktober den dritten Teil seiner Reise antrat und vom Herzen Ungarns aus über mehrere kurze Aufenthalte in Orten wie Palota, Gran und Komorn zurück nach Wien reiste, von wo er schließlich am 27. Oktober nach Triest an der Adria aufbrach. In Istrien fühlte sich Mommsen weit wohler,⁸³ als er dies im Osten getan hatte – nicht zuletzt aus Gründen seiner mangelnden Kenntnis der Landessprachen. So heißt es beispielsweise: „Hier wie in Cilli schreit alles krainerisch [d. i. slowenisch – J. K.]; es ist ein fatales Gefühl so dazwischen herum zu gehen; man kommt sich so dumm vor.“⁸⁴ Aber auch ein Stück Nostalgie und die Erinnerung an seine Italienreise als junger Mann lassen sich erahnen: „Ich habe wieder Granatäpfel am adriatischen Meer gegeben und der Zauber steckt noch immer drin so gut wie zu den Nachtzeiten Jungfer Persephonens.“⁸⁵ Die zehnstündige Fahrt mit dem Dampfer von Triest nach Pola (Kroatisch Pula) empfand er als ein „Glück“, gleichermaßen das dortige Amphitheater⁸⁶, in dem er fast den ganzen 31. Oktober

⁸⁰ *Ibid.*

⁸¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857.

⁸² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 21.10.1857.

⁸³ Zu Mommsens Aufenthalten in Istrien vgl. *Gino Bandelli*, *Theodor Mommsen e l'Istria. I. 1854–1873*, in: *Quaderni giuliani di storia* 26, 2005, S. 143–171; *Antonio Cernecca*, *Mommsen in Istria: I viaggi epigrafici del 1857, 1862 e 1866*, in: *Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati* 37, 2007, S. 181–199.

⁸⁴ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

⁸⁵ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 27.10.1857.

⁸⁶ Das hier verlinkte Bild ist ca. 100 Jahre vor Mommsens Besuch entstanden, dürfte aber im Wesentlichen das Gebäude so zeigen, wie Mommsen es vorgefunden hat: <https://artsandculture.google.com/asset/plate-23-amphitheater-of-pola-in-istria-near-the-sea-anfiteatro-di-pola-in-istria-vicino-al-mare-giovanni-battista-piranesi/EAGyJNsaRSXOxw> (Stand: 25.8.2021). Eine moderne Photographie verdeutlicht das Ausmaß des Theaters:

verbrachte.⁸⁷ Bereits am Folgetag ging es weiter zu einer Reihe von istrischen Orten, von denen besonders Parenzo hervorzuheben ist; sei Pola „klein Rom“, so wäre Parenzo „klein Ravenna“. Am 5. November war Mommsen zurück in Triest und am 7. November in Venedig⁸⁸, wo er — in einer Gondel „ingesargt“ — von seiner Berufung nach Berlin las.⁸⁹ Dennoch brach er seine Reise trotz innerer Unruhe nicht ab, überließ die Suche nach einer Wohnung in Berlin und andere Lebensnotwendigkeiten getrost dem Schwiegervater, und ging über Treviso, Oderzo, und Porto Gruaro nach Aquileja, wo er wohl vom 11. November an einige gefüllte Tage verbrachte, in denen er zum Verfertigen seines Reiseberichts nur wenig Zeit fand. Neben den Treffen mit Freunden, neuen Bekannten, den Arbeiten im Museum und der Verfertigung von Abklatschen erforderten auch Verwaltungsaufgaben seine Aufmerksamkeit, die er nach wie vor brieflich erledigte, wie z. B. sein Brief vom 6. November an Wilhelm Henzen belegt.⁹⁰ Insofern ist es wenig verwunderlich, dass Mommsen den Reisebericht erst am 17. November fortsetzte, an dem er sich bereits in Udine befand und dem Ende der Reise entgegen sah: „ich zähle sie [die Tage bis zur Heimkehr — J. K.] auch wie Du und habe dieses Leben so satt wie man es nur haben kann, aber ich muß eben doch meine Pflicht erfüllen.“⁹¹ Von dort reiste er über Venedig, wo er um den 20. November herum angekommen sein dürfte, zurück nach Wien, das er Anfang Dezember erreichte. Die Strapazen zeigten nun Wirkung, der Reisende war an einer schweren Grippe erkrankt und ein „derbes Fieber“ plagte ihn noch „bis weit in den Januar hinein“, wie er seinem Freund Jahn Otto später berichtete.⁹²

Indes, die gewaltige Reise war ein voller Erfolg. Mommsen hatte im Wesentlichen alle Inschriften gesichtet, die er gesucht hatte, und neue entdeckt, in den Bibliotheken die entsprechenden Inschriftensammlungen studiert, Kontakte geknüpft und schließlich einen Bericht

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cd/Anfiteatro_de_Pula%2C_Croacia%2C_2017-04-16%2C_DD_01-06_PAN.jpg (Stand: 25.8.2021).

⁸⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 27.10.1857.

⁸⁸ Vgl. zu seinem Aufenthalt dort *Lorenzo Calvelli*, Mommsen e Venezia. Il metodo della critica epigrafica e la sua attuazione, in: Marco Buonocore/Federico Gallo (Hrsg.), *Theodor Mommsen in Italia Settentrionale. Studi in occasione del bicentenario della nascita (1817–2017)*. (Ambrosiana Graecolatina, Bd. 9) Mailand 2018, S. 95–122.

⁸⁹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 7.11.1857.

⁹⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Wilhelm Henzen vom 6.11.1857.

⁹¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.11.1857.

⁹² *Theodor Mommsen*, Brief an Jahn Otto, in: Lothar Wickert (Hrsg.), *Theodor Mommsen — Otto Jahn. Briefwechsel 1842–1868*. Frankfurt 1858, 220f.

angefertigt, der den Freunden damals und den Nachgekommenen heute faszinierende Einblicke in die praktischen Aspekte seiner Arbeit, den österreichischen Vielvölkerstaat und die Vorstellungswelt eines preußischen Liberalen eröffnet.

II.

Die Edition der auf der Reise gesichteten Inschriften erfolgte 1873 in Band 3, Teil 2 („Inscriptionum Illyrici Partes VI. VII“) bzw. 1872 in Band 5, Teil 1 („Inscriptiones regionis Italiae decimae“) des *Corpus Inscriptionum Latinarum*.⁹³ Mommsen gab in seinen Briefen keine der Inschriften wieder, weshalb an vielen Stellen nur aus dem Reisezusammenhang heraus darauf geschlossen werden kann, um welche Inschriften es sich im Text handeln muss.⁹⁴ Offenbar ging der Reisende davon aus, dass sich seine Frau und die meisten anderen Leser aus dem Familienkreis mehr für die Suche nach den Steinen und weniger für die Steine selbst interessieren würden.⁹⁵

⁹³ <https://cil.bbaw.de/hauptnavigation/das-cil/baende> (Stand: 25.8.2021).

⁹⁴ Bei den auf der Reise unmittelbar gesichteten oder aus Sammlungen vor Ort übernommenen Inschriften dürfte es sich u. a. um die folgenden handeln (die Ordnung folgt dem Briefverlauf): CIL III 5626–5628, 4720, 4724, 4726f., 4736, 3831, 3834, 3835, 3850, 3858, 3867, 3868, 3882, 3883, 3887, 5119, 5121, 5133, 3777, 3915, 4010, 3955, 5319–5321, 5323–5328, 5330–5334, 5336, 5338, 5340f., 5344f., 5348, 5353, 5356, 5358f., 5363–5367, 5369, 5371, 5374–5379, 5384, 5390f., 5393, 5398, 5403–5406, 5329, 5332, 5347, 5349, 5351, 5352, 5354, 5370, 5372, 5381, 5399, 5401f., 4554, 836f., 854–856, 860, 863f., 868–874, 901, 6245–6248, 6252f., 6255, 786ff., 7626, 817, 798f., 803, 811, 875–932, 1270, 1273f., 1260–1265, 1267–1269, 1271f., 1275–1277, 1260–1265, 1267–1269, 1271f., 1275–1277, 973–978, 980–985, 987–996, 998f., 1001–1005, 1007–1013, 1015, 1017–1023, 1025, 1028, 1030, 1032–1040, 1042, 1044, 1045–1047, 1949–1051, 1053–1055, 1057–1078, 1081–1092, 1094–1099, 1101, 1103–1108, 1111, 1114, 1116–1118, 1120–1122, 1124–1132, 1134, 1136–1147, 1150–1152, 1150–1163, 1165–1173, 1175–1182, 1184–1189, 1192–1202, 1204–1208, 1213, 1217–1222, 1224–1229, 1231–1234, 1237, 1239–1243, 1245–1247, 1249–1257, 1406f., 1456f., 1417a, 1418, 1422f., 1425, 1427f., 1442f., 1445–1448, 1452f., 1457, 1511f., 1536, 1538f., 1529, 1437f., 1450f., 1460, 1465–1469, 1475, 1482, 1484, 1490, 1341, 1344, 1350, 1352f., 1355f., 1359, 1369, 1373, 1377, 1379, 1381f., 1386, 1388, 1390, 1437, 1451, 1465, 1475, 1482, 1486, 1509, 1514, 1543, 3662–3666, 4272, 4274, 4276, 4278f., 4281–4283, 4286–4290, 4297, 4297, 4299, 4301, 4315f., 4336, 4343, 4346, 4285, 4291f., 4294–4296, 4317, 4319, 4365, 4367, 4370, 4373f., 4378, 4381f., 4385–4387, 3046–3063 sowie CIL V 1863, 321f., 394, 397–403, 510, 1963–2033, 1866–1955.

⁹⁵ Folgt man den Angaben des CIL, wird ersichtlich, dass Mommsen bei der Entscheidung, welche der Steine er persönlich aufsuchte und welche Inschriften er aus vorangegangenen Publikationen übernahm, durchaus rational im Hinblick auf Aufwand und Nutzen vorging. Neben seinen Neuentdeckungen und einzelnen bedeutenden Inschriften autopsierte er hauptsächlich Steine, die in Museen und

Die Suche war kein einfaches Geschäft. Obschon Mommsen eine Reihe von Vorarbeiten in Breslau geleistet und auch den Rat von Leuten vor Ort im Vorhinein eingeholt hatte, konnte ein Großteil der Suche doch erst vor Ort organisiert werden. Neben den ihm schon vorher zugänglichen Inschriftensammlungen waren die „Localblätter“ auf römische Inschriften zu durchsuchen, da es häufiger vorkam, dass interessierte Laien eine auf der Wanderschaft gemachte Entdeckung einer Zeitung oder Zeitschrift mitteilten. Auch in dieser Sache bat Mommsen seinen Siebenbürgener Gewährsmann Teutsch um Hilfe.⁹⁶ Am einfachsten war die „Ziegel- und Scherbeninspektion“⁹⁷ in den verschiedenen Museen, in denen teilweise schon größere Mengen an Inschriften konzentriert waren. Dabei war er darauf bedacht, neue Forschungen vor Ort zu initiieren, die später dem CIL zu Gute kommen sollten. Im Pester National-Museum beispielsweise hatte er „die Zeichnung der Wachs- tafeln“⁹⁸ eingeleitet und ebenso die Ausnutzung der ungarischen Litteratur“.⁹⁹ Neben solchen öffentlichen Einrichtungen bot auch der kommerzielle Antikenhandel Möglichkeiten zur Recherche. So hielt er Rundschau bei verschiedenen Antiquitätenhändlern, die sonst hauptsächlich die österreichischen Museen belieferten. Aufgrund der hohen damit erzielbaren Preise – „mehrere hundert Gulden haben die kaiserschen Erben für ihre schlechten Ziegel und Steinstücke bekommen“ – muss es wohl auch zahlreiche Fälscher gegeben haben.¹⁰⁰ Auch in Bücherläden suchte Mommsen nach Aufzeichnungen von römischen Inschriften.¹⁰¹ Stand ihm kein Mitglied seines Lokalforschernetzwerkes zur Verfügung, dann unternahm er seine Recherchen auf eigene Faust. Dabei nutzte er auch geschickt zufällige Bekanntschaften. In Albona war beispielsweise das Familienoberhaupt einer der reichen Familien vor Ort, „die das ganze paese¹⁰² am Schnürchen haben“¹⁰³, von großem Nutzen.

privaten Sammlungen lokal vereinigt waren. Es wäre zweifellos reizvoll, sich in einer eigenen Studie näher mit seiner Schwerpunktsetzung und allgemein der epigraphischen Ausbeute der Reise zu beschäftigen.

⁹⁶ Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 55f.

⁹⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 2.8.–6.8.1857.

⁹⁸ Vgl. dazu die in *Szilágyi Márton*, *Theodor Mommsen és Eötvös József ismeretsége*, in: *Aetas* 20, 2005, S. 123–139, hier S. 135–138 abgedruckten Briefe.

⁹⁹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁰⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 2.8.–6.8.1857.

¹⁰¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

¹⁰² Italienisch für Dorf, Region und Land.

¹⁰³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 1.11.1857.

Tatsächlich fand Mommsen mit Tomaso Luciani einen weiteren langjährigen Briefpartner, der ihm immer wieder zu wichtigen Informationen und Kontakten verhelfen konnte.¹⁰⁴ Kurzfristiger, aber auch hilfreich war die herzliche Aufnahme bei Alexandru Sterca Şuluţiu de Kerpenyes, dem Erzbischof von Făgăraş und Alba Iulia und Metropolit der rumänisch-griechisch-katholischen Kirche, der gehörigen Eindruck bei Mommsen gemacht haben muss — durchaus eine Seltenheit, insbesondere bei einem katholischen Geistlichen.¹⁰⁵

Hatte Mommsen keinen einflussreichen Gastfreund vor Ort, dann war er auf sein ministeriales Empfehlungsschreiben angewiesen, um von Bürgermeistern und Pfarrern die zu untersuchenden Steine zugänglich gemacht zu bekommen.¹⁰⁶ Zahlreiche Stellen in den Berichten machen deutlich, dass bei all seiner Prominenz doch nicht überall begeisterte Laien schon Vorarbeiten geleistet hatten. In Greifenburg war dem Pfarrer nicht einmal bekannt, dass er „täglich über einen römischen Grabstein Meße lesen gehe“.¹⁰⁷ Ein anderer Pfarrer attachierte lediglich seine Köchin, um Mommsen durch die Gegend zu führen, was indes insofern ein Glücksfall war, als der Gelehrte im Schlepptau der Köchin über einen wichtigen Fund stolperte: einen der von Tacitus¹⁰⁸ erwähnten Inschriftensteine¹⁰⁹ im Grenzgebiet Germaniens und Raetiens.¹¹⁰

Leider gibt uns der reisende Gelehrte keine näheren Angaben über den quantitativen Erfolg solcher Recherchen auf eigene Faust. Dennoch ist stark davon auszugehen, dass solche Suchstrategien weit weniger wichtig waren als der direkte Kontakt zu den Lokalforschern. An mehreren Orten waren es Akademiker verschiedener Fachrichtungen, die sich für die Inschriften interessierten und auch aktiv nach diesen suchten,

¹⁰⁴ Vgl. *Antonio Cernecca*, Theodor Mommsen e Tomaso Luciani, in: *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 32, 2002, S. 9–130; die Briefe sind abgedruckt in: *Marco Buonocore* (Hrsg.), *Lettere di Theodor Mommsen agli Italiani*. (Studi e Testi, Bd. 519) Vatikanstadt 2017.

¹⁰⁵ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

¹⁰⁶ Vgl. bspw. *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 2.8.–6.8.1857.

¹⁰⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.–15.8.1857.

¹⁰⁸ Tac. Germ. 3: „... monimentaue et tumulos quosdam Graecis litteris inscriptos in confinio Germaniae Raetiaeque adhuc extare.“

¹⁰⁹ Vgl. *Theodor Mommsen*, Reisebericht, in: *Monatsberichte der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Aus dem Jahre 1857, 1858, S. 448–455; 513–525, 453f., sowie generell zu den Funden dort: *Rupert Gietl*, Die römischen Hinterlassenschaften auf dem Plöckenpass, in: *Elisabeth Walde/Gerald Grabherr* (Hrsg.), *Via Claudia Augusta und Römerstrassenforschung im östlichen Alpenraum*. (Ikarus, Bd. 3) Innsbruck 2006, S. 409–434.

¹¹⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.–15.8.1857.

die Mommsen als Führer dienten. Mommsen widmete solchen Forschern, die ihn nicht nur an ihren Niederschriften teilhaben ließen, sondern ihn auch zu den Steinen selbst führten, kleine Porträts, die oftmals satirischen Charakter hatten. Folgend sollen einige Beispiele exemplarisch zeigen, wie sich der preußische Professor in seiner Darstellung von den Amateuren aus dem Osten absetzte.

Das erste Beispiel bietet zusätzlich einen kleinen Einblick in die zeitgenössischen Gepflogenheiten polemischer Kritik und der Freude daran. In Laibach fungierte – in Mommsens Worten – „ein anderer Terstenjak¹¹¹, Herr della Costa“ als Führer. Richtig hieß dieser „pratschige großmäulige Kerl“¹¹² Ethbin Heinrich Costa und war Anwalt, Lokalhistoriker, Politiker und Förderer des Slowenentums.¹¹³ Was der hilfsbereite Costa nicht wusste, war, dass niemand anderes als Mommsen hinter der vernichtenden anonymen Rezension stand, in der 1856 im Literarischen Centralblatt für Deutschland ein Buch Costas¹¹⁴ als „chaotisches Conglomerat von Excerpten aus Schulheften“ bezeichnet und der Autor einer „Maßlosigkeit der Arroganz“ bezichtigt wurde.¹¹⁵ Costas an gleicher Stelle abgedruckten „Entgegnungen“, in denen er die Beleidigung durch den Anonymus beklagte und positive Besprechungen seines Buches anführte, dienten Mommsen und Freunden zur Belustigung, wie sich aus der Bemerkung schließen lässt, dass Costa „derselbe [sei], deßen gewaltiges Gebelle gegen den anonymen Centralblattrecensenten wir Dir in Breslau vorlasen“.¹¹⁶ Mommsen fand sichtlich Gefallen an seiner „perfiden Schlangenrolle“, zumal ihm Costa wissenschaftlich durch dessen Reisen im heutigen Slowenien und dort gesammelten Inschriften¹¹⁷ tatsächlich nützlich war. Ein Jahr nach der Reise erschien im Centralblatt ein weiterer anonymer Verriss eines neuen

¹¹¹ Die abschätzige Bezeichnung bezieht sich auf den slovenischen Priester und Publizisten Davorin Trstenjak, der ab 1848 für die Einrichtung einer slovenischen Eigenstaatlichkeit innerhalb des österreichisch-ungarischen Reichs warb.

¹¹² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹¹³ *R. Lamprecht*, s. v. Costa, Ethbin Henrik. Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. überarbeitete Auflage online), <https://doi.org/10.1553/ox00329337> (25.02.2021).

¹¹⁴ *Ethbin Heinrich Costa*, Encyclopädische Einleitung in ein System der Gesellschaftswissenschaft. Wien 1855.

¹¹⁵ *wohl Theodor Mommsen*, Rezension zu: Costa, encyclopädische Einleitung in ein System der Gesellschaftswissenschaft, in: Literarisches Centralblatt für Deutschland, 1856, S. 305f.

¹¹⁶ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹¹⁷ Vgl. bspw. *Ethbin Heinrich Costa*, Reiseerinnerungen aus Krain. Laibach 1848, S. 10–12.

Costa'schen Buches — diesmal eine „Bibliographie der deutschen Rechtsgeschichte“¹¹⁸ —, die dem Inhalt und Duktus nach durchaus auch aus Mommsens Feder geflossen sein könnte und von der nur der Anfang zitiert werden muss: „Glücklicherweise hat die deutsche Rechtsgeschichte nur wenige Bücher aufzuweisen, welche diesem den Rang in Unbrauchbarkeit und Ungeschick streitig machen dürften, und gewiß ist in den letzten 5 Jahren kein schlechteres erschienen.“¹¹⁹ Seiner weiteren Karriere konnten diese Rezensionen freilich nicht schaden, Costa avancierte u. a. zum Reichsratsabgeordneten und hatte den Vorsitz im Historischen Verein für Krain.¹²⁰

Als zweites Beispiel illustriert das Kurzporträt des Grazer Priesters Richard Knabl gut, welchen Ton Mommsen gegenüber den Freunden daheim anschlug, wenn er sich über die Lokalhistoriker vor Ort lustig machte:

Nummer Eins darunter ist der Pfarrer Knabl, genannt Daxelhuber, ein altes 68jähriges Haus, das in seinen späten Jahren sich auf die Steine verlegt hat und mit komischem Eifer nach jedem Ort in Steiermark pilgert, wo ein Römerstein ist oder sein soll, über dem er dann 2–3 Tage lesend liegt, dabei mit starken Prätensionen auf Gelehrsamkeit, aber noch stärkerem Respect vor mir, dem er fleißig die Hand küßt und Fragmente zu meiner Biographie sammelt. Dabei ist er in der lustigsten Weise gleichgültig gegen alles, was nicht steirisch und nicht von ihm eingesehen worden ist, schwärmt für Gibbon, ohne zu ahnen welch ein böser Christ das ist und schreibt an Büchern, die nie Jemand drucken und noch weniger lesen wird. Indeß ist sein Steckenpferd, wie jedes das mit Leidenschaft geritten wird, in der That nützlich und er hat, freilich mehr mit seinen kurzen Beinen als mit seinem dicken Kopf, die Geschichte hier ein gut Stück vorwärts gebracht. Zu diesem also ging ich Montag früh und studierte ihn. Er gab mir all seine Papiere, einen mehrpfündigen Zettelwust, zur Durchsicht mit; ich ging indeß erst auf die Post, las Eure Briefe und holte nach was noch in Stadt, im Archiv und im Verein zu thun war.¹²¹

¹¹⁸ *Ethbin Heinrich Costa*, Bibliographie der deutschen Rechtsgeschichte. Braunschweig 1858.

¹¹⁹ wohl *Theodor Mommsen*, Rezension zu: Costa, Bibliographie der deutschen Rechtsgeschichte, in: Literarisches Centralblatt für Deutschland, 1858, S. 123f.

¹²⁰ Vgl. *Lamprecht, R.*, s. v. Costa, Etbin Henrik. Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 (2. überarbeitete Auflage online), <https://doi.org/10.1553/ox00329337> (25.02.2021).

¹²¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.9.1857.

Tatsächlich hatte Knabl als Autodidakt eine Vielzahl historischer Studien über die Steiermark vorgelegt und auch eine Reihe von eigenen epigraphischen und numismatischen Funden gemacht.¹²² Dem trägt auch Mommsens Kommentar über Knabl im *Corpus Inscriptionum Latinarum* Rechnung, in dem es heißt:

„Quantopere Knablius Stiriae inscriptiones, ante eum male neglectas et corruptas fere vel latentes, et correxerit et auxerit, nemo peritorum ignorat optandumque est magis quam sperandum, ut talem titulorum suorum sospitatore reliquae quoque provinciae Austriacae aliquando nanciscantur, qualem Stiriae se praebuit per hos viginti annos senex ille probus et gnavus [...].“¹²³

Als letztes Beispiel sei die Beschreibung des Kaplans Dionysius Thalson angeführt:

Mein Führer in antiquarischer Hinsicht war vornehmlich der Garnisonsprediger Thalson, wohl das verrückteste Exemplar von Collegen, das ich noch angetroffen habe. Er spricht, ein hoher Siebziger, alle Sprachen – wodurch er sich der österreichischen Garnison sehr nützlich macht – und jede ohne Ausnahme scheußlich, interpretiert Inschriften die erste Hälfte aus dem Hebräischen, die zweite slavisch, macht daneben Barometer und forscht Natur, lebt von Waßermelonen in der stinkendsten Höhle, die ich in Karlsburg gesehen, zwischen Inschriftsteinen, Journalblättern, Melonenschalen, Predigtfetzen und Haderlumpen jeder Art, und bediente während der Belagerung die Kanonen wie ein Artillerist. Die erstaunlichen Resultate seiner Forschungen – kein Winkel, sagte er, ist in der Weltgeschichte, den ich nicht umgekehrt – gingen während unserer Gänge so toll an mir vorüber, daß ich ganz dumm davon ward; seine Papiere, die er mir schenkte, müßen erst gelüftet werden, dann aber sollt auch Ihr davon Euren Theil haben.¹²⁴

¹²² Zu seiner Bedeutung vgl. die Hinweise bei *Daniel Modl*, Archäologie im Vormärz und in der Gründerzeit (1843–1864), in: Bernhard Hebert (Hrsg.), *Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark*. (Geschichte der Steiermark, Bd. 1) Wien 2018, S. 76–90, S. 70–74, sowie zu seinem Leben allgemein: *Gabriele Wrolli*, Richard Knabl (1789–1874). Ein Steirischer Priester und Altertumswissenschaftler des 19. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 96, 2005, S. 297–308.

¹²³ CIL III / 2, S. 588.

¹²⁴ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

Diese Zitate belegen nicht allein einmal mehr die bekanntlich spitze Feder Mommsens, sondern illustrieren wissenschaftshistorische Entwicklungen, die besonders für eine im Stile Mommsens als Großprojekt betriebene Epigraphik relevant waren.¹²⁵ Einerseits wird das Überlegenheitsgefühl des professionellen Historikers und „Fachmanns“ über die Amateurforscher deutlich, die Wissenschaft als Leidenschaft und Hobby, nicht aber als Profession betrieben. Gerade Preußen hatte im 19. Jahrhundert eine Vorreiterrolle in der Entwicklung einer durch fachliche Spezialisierung und normierte Ausbildung charakterisierte Berufswissenschaft,¹²⁶ die im starken Gegensatz zu älteren, maßgeblich von interdisziplinär tätigen Laien bzw. Gelehrten¹²⁷ getragenen Wissenschaftsmodellen stand.¹²⁸ Theodor Mommsen selbst war einer der führenden Vertreter einer positivistisch ausgerichteten, nur noch in Arbeitsteilung durchführbaren Großwissenschaft. Lorraine Daston hat das CIL zurecht als eines der archetypischen „monuments of the modern age“ bezeichnet.¹²⁹

Andererseits wurde aber gerade dadurch der Einbezug von Lokalforschern – heute würde man von „citizen scientists“¹³⁰ sprechen – in Projekten wie dem CIL nötig, da anders der von Mommsen vertretene antiquarische Totalitätsanspruch¹³¹ nicht verwirklicht hätte

¹²⁵ Vgl. *Stefan Rebenich*, „Unser Werk lobt keinen Meister“. Theodor Mommsen und die Wissenschaft vom Altertum, in: Josef Wiesehöfer/Henning Börm (Hrsg.), *Theodor Mommsen. Gelehrter, Politiker und Literat*. Stuttgart 2005, S. 185–205.

¹²⁶ Vgl. *Rudolf Stichweh*, *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. 2. Aufl. Bielefeld 2013, S. 17f., 219ff.; *Torsten Kahlert*, ›Unternehmungen großen Stils‹ – Organisation, Objektivität und Historismus im 19. Jahrhundert. Berlin 2017.

¹²⁷ Vgl. zu den Idealtypen Gelehrter und Forscher *William Clark*, *Academic charisma and the origins of the research university*. Chicago, Ill. 2007.

¹²⁸ Vgl. *Christine Ottner-Diesenberger/Klaus Ries* (Hrsg.), *Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen – Akteure – Institutionen*. (Pallas Athene, Band 48). Stuttgart 2014 sowie *Pierangelo Schiera*, *Laboratorium der bürgerlichen Welt. Deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert*. Frankfurt / Main 1992.

¹²⁹ *Lorraine Daston*, *The Immortal Archive: Nineteenth-Century Science Imagines the Future*, in: Lorraine Daston (Hrsg.), *Science in the archives. Pasts, presents, futures*. Chicago 2017, S. 159–182, S. 159.

¹³⁰ Vgl. *Kristin Oswald/René Smolarski* (Hrsg.), *Bürger Künste Wissenschaft: Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften*. Gutenberg 2016.

¹³¹ Vgl. dazu den kritischen Kommentar: *Kurt Breysig*, *Allgemeine und Einzelforschung*, in: *Die Zukunft 18.3.1905, 1905*, S. 449–457.

werden können.¹³² Das war dem preußischen Ordinarius bewusst.¹³³ Umso wichtiger war es aus seiner Sicht, den Führungsanspruch der Berliner Akademie (und damit zunehmend seinen eigenen)¹³⁴ unmissverständlich aufzuzeigen. Die Partner vor Ort sollten Helfer sein, nicht gleichrangige Kollegen.¹³⁵ Dies zeigt sich nicht allein in seinen despektierlichen Schilderungen. Mommsen lässt in seinen Briefen keine Zweifel an seinem Anspruch auf wissenschaftliche Hegemonität aufkommen. Der Priester und Direktor des Blasendorfer Lyceums Timotei Cipariu – selbst Herausgeber mehrerer Inschriftensammlungen¹³⁶ – verweigerte ihm rundweg die Publikation eines ganz erhaltenen Triptychons. Verärgert stellte Mommsen fest, dass Cipariu „eigensinnig an seiner Priorität“ festhielt und es ihm „schwer [ward] meinen Aerger

¹³² Später sollte Mommsen in einem weiteren gigantischen Projekt, der Reichs-Limesforschung, wieder auf Lokalforscher und Geschichtsvereine zurückgreifen müssen. Gleichwohl war er darauf bedacht, deren Beteiligung an den Entscheidungsgremien klein zu halten. Vgl. dazu *Stefan Rebenich*, „Die Urgeschichte unseres Vaterlandes“. Theodor Mommsen, die Reichslimeskommission und die Konstruktion der deutschen Nationalgeschichte im 19. Jahrhundert, in: Siegmund von Schnurbein/Michel Reddé/Jan Thorbecke (Hrsg.), *Alésia et la bataille du Teutoburg*. Ostfildern 2008, S. 105–120, S. 117–119. Zur Bedeutung regionaler Geschichtsvereine im 19. Jahrhundert allgemein: *Georg Kunz*, *Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts*. Göttingen 2000.

¹³³ Vgl. sein Hinweis über „den zuverlässigen Localsammler, dessen die Epigraphik überall so dringend bedarf“ in seinem Akademiebericht: *Theodor Mommsen*, Reisebericht, in: *Monatsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Aus dem Jahre 1857, 1858, 448–455; 513–525, S. 517.

¹³⁴ Zu Mommsen unbestrittener Führungsrolle in der Akademie und der deutschen Altertumswissenschaften vgl. *Stefan Rebenich*, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts*. Mit einem Anhang. Edition und Kommentierung des Briefwechsels. Berlin / New York 1997 sowie *Stefan Rebenich/Gisa Franke* (Hrsg.), *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903*. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 67). München 2012.

¹³⁵ Vgl. zu Mommsens Verhältnis zu italienischen Lokalhistorikern: *Arnaldo Marcone*, Die deutsch-italienischen Beziehungen im Spiegel der Biographie Mommsens, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöningen (Hrsg.), *Theodor Mommsen – Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert*. Berlin 2005, S. 142–162, hier S. 150–153; auf S. 153 ist treffend Mommsens Wunschvorstellung von seinen Zuarbeitern vor Ort zusammengefasst: Sie sollten „beständig, zuverlässig und bescheiden“ sein.

¹³⁶ *Timotei Cipariu*, *Acte și fragmente latine și românești pentru istoria Bisericii românești, mai ales unite*. Blasendorf 1855; *Timotei Cipariu*, *Elemente de limba română după dialecte și monumente vechi*. Blasendorf 1854.

niederzuhalten.“¹³⁷ Ein weiteres Ärgernis erlebte Mommsen ebenfalls in Siebenbürgen. Zwei Jahre vor Mommsens Ankunft starb am 12. September 1855 der größte Kenner der siebenbürgischen Inschriften József Graf Kemény. Dessen handschriftliche Sammlung war für Mommsen von größter Bedeutung, weswegen er diesbezüglich auch schon in seinem bereits zitierten Schreiben an Teutsch angefragt hatte. Teutsch informierte Mommsen im Schreiben vom 22. Juli 1857, dass die Sammlung wohl „unter ämtlicher Sperre“ stünde und sich Mommsen in Wien um eine entsprechende Genehmigung bemühen müsse.¹³⁸ Zusätzlich wies er ihn an Graf Imre Mikó von Hidvég¹³⁹, der nach Mommsens Einschätzung „hier jetzt in gelehrten Dingen alles ist“.¹⁴⁰ Indes, als Mommsen am 19. September bei scheußlichem Wetter in Klausenburg eintraf, „ging alles schief und schlecht“.¹⁴¹ Der Graf war am gleichen Tag des Morgens abgereist und die Manuskripte Keménys lagen in Kisten jedem Zugriff entzogen, ministerielle Empfehlung hin oder her.¹⁴² Die Frustration ist deutlich an der Jeremiade ablesbar, die der erfolgsverwöhnte Reisende in seinem Bericht anstimmte: „Unwissenheit und Gleichgültigkeit“ der Gelehrten sei grenzenlos, „kein Mensch“ könne mehr Latein, die Ungarn seien die „dürftigst organisierte Nation, die mir vorgekommen“, ihre Literatur bestünde aus „Feuilletonblättern“ und selbst hilfreiche Gastfreunde würden einem durch „Leerheit, Großmüligkeit und Hoffart“ die Dankbarkeit verleiden.¹⁴³ In den Berichten findet sich keine Bemerkung mehr zu den Manuskripten Keménys, allerdings lässt sich aus zwei bei Volker Wollmann abgedruckten Briefen Mikós der Fortgang der Auseinandersetzung nachvollziehen. In einem undatierten ersten Schreiben, das dem Inhalt nach eine Antwort auf einen Brief Mommsens aus Siebenbürgen sein dürfte, verweist Mikó darauf, dass der

¹³⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

¹³⁸ Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 53f.

¹³⁹ Zu dessen großen kulturellen und politischen Bedeutung für Siebenbürgen vgl. *Constant von Wurzbach*, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. (Bd. 18). Wien 1868, S. 276–279.

¹⁴⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁴¹ *Ibid.*

¹⁴² Aus Mommsens Briefen an Teutsch vom 1.8.1857 und 12.9.1857 (zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 55f.) lässt sich schließen, dass er ein entsprechendes Schreiben des österreichischen Cultusministers Leo von Thun und Hohenstein erhalten haben muss.

¹⁴³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

verstorbene Graf beschlossen hätte, „das Museum [zu gründen in Klausenburg] möge seine in Handschrift hinterlassenen Arbeiten als selbstständige Werke unter seinem Namen vor das Publikum bringen“.¹⁴⁴ Entsprechend könne man Mommsen die Manuskripte nicht überlassen, allerdings ließ Mikó, wie aus einem zweiten Brief, vom 30. Januar 1858, deutlich wird, „eine getreue Abschrift derjenigen in Siebenbürgen aufgefundenen römischen Inschriften“ anfertigen und übersenden.¹⁴⁵ Dies mag zwar nicht ganz Mommsens Wünschen entsprochen haben, sollte aber doch von Nutzen gewesen sein. Leider sind Mommsens Antwortschreiben nicht erhalten.

In Mommsens Briefen wird nicht allein der Dualismus von forschendem Fachmann und Hobby-Epigraphen deutlich, auch die scharfe Kontrastierung von Westeuropa und Osteuropa ist als durchgehendes Motiv in den Briefen zu erkennen. Auf den politischen Aspekt dieser Dichotomie ist später einzugehen. Auf wissenschaftlicher Ebene schlug sich diese nicht allein in der nahezu durchweg negativen Beschreibung der osteuropäischen Forscher nieder, die im Vergleich zur Schilderung seiner italienischen Gastfreunde weit schlechter davorkamen.¹⁴⁶ Obschon Mommsen mit seinem quellenpositivistischen Programm eine Historisierung und damit Entidealisierung der Antike vorantrieb,¹⁴⁷ blieb er doch insofern einem älteren Antikeideal verhaftet, als er die Antike zum Wertmaßstab der Kultur der osteuropäischen Regionen erhob. An den zahlreichen zeitgenössischen kulturellen Entwicklungen in Folge des „Völkerfrühlings“¹⁴⁸ hatte der Kompilator antiker Inschriften wenig Interesse. Die Bemühungen der verschiedenen osteuropäischen Völker ihre eigenen Sprachen wieder stärker zur

¹⁴⁴ Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 5f.

¹⁴⁵ Zitiert nach *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 60f.

¹⁴⁶ So heißt es bspw. über den Triester Juristen und Lokalhistoriker Pietro Kandler: „Uebrigens ist es ein braver und in seiner Art sehr respectabler alter Herr, dem sein Istrien und vor allem sein Triest über alles geht und der mir zu Gefallen thut was er nur kann und weiß.“ (*Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 27.10.1857.) Auch über den Arzt Constantino Cumano, der Mommsen von Triest nach Udine führte, wird ein positives Urteil gefällt: „ein liebenswürdiger Mann und paßioniert für diese Nachforschungen, durch den ich noch viel zu erbeuten hoffe.“ (*Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.11.1857.)

¹⁴⁷ Vgl. dazu *Stefan Rebenich*, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*. 2. Aufl. München 2007, S. 130f.

¹⁴⁸ Vgl. *Rudolf Jaworski*, *Völkerfrühling 1848*, in: Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen*. Karlsruhe 1998, S. 36–51.

Geltung zu bringen,¹⁴⁹ lehnte er strikt ab und wertete sie als direkten Angriff auf die „klassische Bildung“, die dadurch „völlig erdrückt“ werde.¹⁵⁰ Noch der alte Mommsen sollte einem ungarischen Priester und Historiker deutscher Herkunft – Tivadar Ortway –, der Mommsen 1881 in Berlin aufsuchte, den Hinweis mit auf den Weg geben, „dass die ungarischen Wissenschaftler solange als Barbaren betrachtet werden, bis sie ihre Arbeiten nicht auf deutsch veröffentlichen.“¹⁵¹ An eine eigenständige und auf Augenhöhe arbeitende ungarische Wissenschaft dachte der preußische Ordinarius zu keinem Zeitpunkt. An anderer Stelle wird Mommsens abschätzigste Meinung über die ungarische Gelehrtenwelt unmittelbar deutlich, wenn er in Bezug auf seinen Begleiter Adam v. Varadi lakonisch berichtet, dass dieser „als ungrischer Gelehrter von Gott und der ganzen nicht arpadischen Welt die konfusesten Vorstellungen hatte, mein Deutsch nicht verstand und mir mit dem seinigen die Ohren zerriß“.¹⁵²

Weitere Ursachen für den schlechten Zustand der ungarischen Wissenschaft diagnostizierte er in der Rolle der katholischen Kirche¹⁵³, der Nichtexistenz bürgerlicher Geselligkeit – „man liest nicht, man schwätzt nicht, man ißt und trinkt“¹⁵⁴ – sowie der ungenügenden Verwaltung dieser „dürftigst organisierte[n] Nation“¹⁵⁵. Es ist bezeichnend, dass die meisten der von Mommsen als schädlich bewerteten Elemente auch in Deutschland zu dem einen oder anderen Zeitpunkt seine harsche Kritik fanden. Hier sei allein an die Kämpfe des alten Mommsens gegen den Einfluss des Katholizismus an den Universitäten¹⁵⁶ und die Bedeutung erinnert, die er der Rolle des am Gemeinwesen teilhabenden Bürgers in der Gemeinschaft mit anderen Bürgern¹⁵⁷ zumaß.

¹⁴⁹ Vgl. zu den entsprechenden Bemühungen in Ungarn: *Victor Karady*, *Symbolic Nation-Building in a Multi-Ethnic Society. The Case of Surname Nationalization in Hungary*, in: Moshe Zuckermann (Hrsg.), *Ethnizität, Moderne und Enttraditionalisierung*. (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. 30) 2002, S. 81–103.

¹⁵⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁵¹ *Péter Kovács/Péter Prohászka*, Briefe an Theodor Mommsen aus Ungarn. Eine Griechische Inschrift aus Viminacium, in: *Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis* 48, 2012, S. 125–131, S. 127, Fn. 13.

¹⁵² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857.

¹⁵³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁵⁴ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.9.1857.

¹⁵⁵ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁵⁶ Vgl. *Christoph Weber*, *Der „Fall Spahn“ (1901). Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Kulturdiskussion im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Rom 1980.

¹⁵⁷ Vgl. *Jürgen Malitz*, „Ich wünschte ein Bürger zu sein“. Theodor Mommsen im wilhelminischen Reich, in: Karl Christ/Arnaldo Momigliano (Hrsg.), *Die Antike im 19. Jahrhundert in Italien und Deutschland*. Bologna und Berlin 1988, S. 321–359.

Neben Mommsens Kritik an einer nicht länger auf das Altertum und dessen Vermittlung durch die westeuropäischen Sprachen ausgerichteten Entwicklung ist auch seine harsche Kritik am Umgang mit antiken Überresten bezeichnend. Bedauerte er schon das Desinteresse der Wiener an einem gut erhaltenen römischen Stadttor,¹⁵⁸ so kann es kaum verwundern, dass ihm die Wiederverwendung römischer Steine als „unbeschreibliche Barbarei“, ja als „scheußlich wie ein aufgewühlter Friedhof“ erscheinen musste.¹⁵⁹ Wenig erzürnte Mommsen mehr als ein solcher Umgang mit antiken Überresten, ganz ohne „Pietät und Interesse“¹⁶⁰. Ging es um die Freilegung antiker Steine, dann kannte der Epigraphiker selbst wenig durch Pietät gesetzte Grenzen und „demo-lierte“ bereitwillig mit Hilfe von angeheuerten Handlangern Denkmäler oder Altäre und nahm auch abstürzende Madonnen in Kauf.¹⁶¹

III.

So ungünstig wie Mommsen den Zustand der Wissenschaft im Osten der Habsburgermonarchie beurteilte, so ungünstig fiel auch sein Urteil in politischer und ethnologischer Hinsicht aus. Seine *mental map* des Ostens erscheint in vielerlei Hinsicht typisch für den Vorstellungskosmos des liberalen deutschen Bürgers und folgt dem sich spätestens seit der Aufklärung konstituierenden Dualismus eines westeuropäischen „Heim der Zivilisation“¹⁶² und eines osteuropäischen kulturlosen „Halb-Asiens“¹⁶³, dessen slawische Bewohner der Kulturmission durch Germanen und Romanen bedürften.¹⁶⁴ Eine besondere Spannung erhielt dieses Konzept dadurch, dass Osteuropa nicht zu dem absolut Fremden erklärt wurde, sondern als das „unvollkommene Eigene“ die Brücke zum

¹⁵⁸ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 10.7.1857.

¹⁵⁹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹⁶⁰ *Ibid.*

¹⁶¹ Zwei gute Beispiele finden sich hier: *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.–15.8.1857.

¹⁶² *Peter Bugge*, „Land und Volk“ oder: Wo liegt Böhmen?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 2002, S. 404–434, S. 404.

¹⁶³ Vgl. zu diesem sehr einflussreichen Konzepts des Deutsch-Juden Karl Emil Franzos (*Karl Emil Franzos*, *Halb-Asien. Land und Leute des östlichen Europa*. Stuttgart 1897): *Valentina Glajar*, From “Halb-Asien” to Europe: Contrasting Representations of Austrian Bukovina, in: *Modern Austrian Literature* 34, 2001, S. 15–35, S. 22.

¹⁶⁴ Einen guten Überblick bietet: *Yves Neumann*, *Uses of the Other. The “East” in European Identity Formation*. Minneapolis 1999.

Orient darstellte,¹⁶⁵ wodurch sich ganz unterschiedliche „asymmetrische Gegenbegriffe“ (R. Koselleck) — bspw. Zivilisation vs. Barbarei, Germanentum vs. Slaventum, Ordnung vs. Chaos, Protestantismus vs. Katholizismus, Preußen vs. Habsburg, Nationalstaat vs. Vielvölkerstaat, Bürgerlicher Mittelstand vs. Herren-Sklaven-Schichtung — bilden ließen und die große Anzahl von verschiedenen Völkern mit den von ihnen gepflegten Auto- und Heterostereotypen¹⁶⁶ führte zu zusätzlichen Spannungen, was auch Mommsen auf seiner Reise, die ihn mit Vertretern der wichtigsten Völker — Ungarn, Rumänen, Kroaten, Slowenen, Siebenbürger Sachsen — in engen Kontakt brachte, bemerken sollte. Bei seiner Reise von Budapest gen Osten entwirft er den Lesern in der Heimat ein eindrückliches Bild vom Osten und seinen Bewohnern:

Die Reisefreude taucht einmal wieder auf. Der Morgen war nicht warm, aber wunderschön; und die Fahrt den Aranyos hinab nach Gyerec recht hübsch. Hier führte der Weg an Zigeunerhütten vorüber, die kaum mehr waren als in die Erde gegrabene Löcher; fasnackte große Jungen sprangen davor herum, die Mutter saß in der Thüre, zog den Kleinsten in ihr Hemd hinein und sah mich wunderlich an mit ihren großen schwarzen glänzenden Augen. Ich hatte große Lust mir wahrsagen zu laßen; Reisen macht abergläubisch; aber der Wagen rollte weiter. Es ist recht schade, daß bei diesem flüchtigen Streifzug und besonders bei meiner Unkenntniß der Sprache ich von dem bunten Völkergemisch, das schon an den Orient erinnert, wenig mehr gewinne als den bunten Kaleidoskopeindruck. Die Städte und die Gutsbesitzer sind ungarisch; dazwischen treiben Juden, Armenier — Colonisten, die zum Theil noch armenisch reden — Deutsche, Zigeuner sich herum; die Maße der Bevölkerung bilden die Wallachen, deren Quartier gewöhnlich sich außen an die Stadt anhängt — wie die little Irelands in England. Gebildete und Wohlhabende giebt es darunter fast nicht; selbst die Geistlichkeit kann, wenn der liebe Gott nicht gegen sein Personal parteiisch ist, im Himmel nur mit den Jagdhunden rangieren. Nirgends sieht man es wohl in Europa so deutlich wie hier, was herrschender und dienender Stamm heißt.¹⁶⁷

In dieser Stelle lassen sich verdichtet eine Reihe von Elementen erkennen, die konstitutiv für das Osteuropa-Bild Mommsens waren. Die

¹⁶⁵ So Peter Bugge, „Land und Volk“ oder: Wo liegt Böhmen?, in: Geschichte und Gesellschaft 28, 2002, S. 404–434, S. 407.

¹⁶⁶ Vgl. Rudolf Jaworskie, Osteuropa als Gegenstand historischer Stereotypenforschung, in: Geschichte und Gesellschaft 13, 1987, S. 63–76.

¹⁶⁷ Theodor Mommsen, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

Betonung des geringen Bildungsstands in Verbindung mit dem Hinweis auf den hohen Grad der sozio-ökonomischen Differenzierung illustriert die Andersartigkeit des Ostens im unausgesprochenen Vergleich zum deutschen bürgerlichen Ideal eines starken Mittelstandes genauso wie der Hinweis auf nackte Kinder und unzivilisierte Lebensbedingungen.

An verschiedenen Stellen dient das äußere Erscheinungsbild von Menschen und ihren Häusern als semantischer Marker, der den Dualismus des Eigenen und des Fremden unterstreicht. Über die Rumänen heißt es:

die Wallachen mit ihren bestialisch nichtssagenden Gesichtern und ihren langen oft auf der einen Seite allein in einem Zopf geflochtenen Haaren, ihrer scheußlichen fenster- und schornsteinlosen Hütten, ihren im Freien lagernden und nächtenden Karawanen [nehmen sich] zwischen diesen so recht deutschen Gegenden [gemeint sind die Dörfer der Siebenbürger Sachsen – JK] fremdartig aus.¹⁶⁸

Dass viele Rumänen Mommsen an „größtstädtische Lumpengesichter“¹⁶⁹ erinnerten, mag als Indiz dafür dienen, dass hier im Osten nicht nur nationale Dualismen konstruiert wurden, sondern auch auf Konflikte innerhalb der eigenen Nation abgehoben wurde – der Osten war eben nicht das ganz Fremde, sondern das „unvollkommene Eigene“ und damit auch immer eine Warnung für die Entwicklung der eigenen Nation.

An anderer Stelle beschreibt Mommsen nördlich von Sisak lebende Slowenen oder Kroaten im gleichen Duktus:

Die Dörfer sind ohne Ausnahme von Holz gebaut, größtentheils selbst die Kirchen. Die Leute sehen bunt, wild und schlumpig aus, besonders die Weiber mit ihren niederhängenden Brüsten, die Kinder sind dreiviertel nackt; der Wirth spielt mit den Zigeunern zugleich zum Tanz auf und erzählt Räubergeschichten – doch sei bei Tage das Land jetzt sicher. Blumen sieht man nirgends, Obstbäume und Reben sehr wenig.¹⁷⁰

Im Herzen Ungarns schreibt er von „relativ sauberen wohlgeweißten Häuserchen“, die „aber wie Zeltgruppen ins Land hinein geworfen“ seien;¹⁷¹ ein Hinweis, der den Leser vermutlich an die nomadenhafte Herkunft der Ungarn aus Eurasien erinnert haben dürfte.

¹⁶⁸ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁶⁹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

¹⁷⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹⁷¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

Dies ist ein gutes Beispiel für die im Osten allgegenwärtige Vermischung von Auto- und Heterostereotypen. Führende Vertreter des ungarischen Nationalismus betonten gerne die Abkunft der Ungarn von den mächtigen Hunnen des frühen Mittelalters und der Führer des ungarischen Aufstands von 1848, Lajos Kossuth, ging in seiner Lobrede auf die Ungarn so weit, deren Kriegszüge im Mittelalter als edle Versuche der Befreiung der unterdrückten romanischen und germanischen Völker „von dem Slavenjoch“ zu verklären.¹⁷² Just solche Inanspruchnahme asiatischen Erbes und damit verbundene Hinweise auf das edle und mutig-kriegerische Wesen der Ungarn, stießen im deutschen Bürgertum als „orientalischer Racendünkel“¹⁷³ und „Fata Morgana [...] die sich berauscht in orientalisches ausschweifenden Träumen“¹⁷⁴ auf Ablehnung. Auch Mommsen kritisierte scharf den ungarischen Stolz, „der sich auf nichts basiert als auf ihr ‚Orientalen-thum‘ und ihr ‚heißes Blut‘“, und warf den Ungarn zusätzlich ein überzogenes Nationalgefühl vor: „und schließlich wird dann alles auf die Nation bezogen und die dem Fremden erwiesenen sorgfältig aufgezählten Verdienste diesem insofern zur Last geschrieben, als er sie in Achtung gegen die Nation abzutragen hat.“

Der Mangel der ungarischen Kulturleistungen in den Augen des preußischen Bürgers schlägt sich einmal mehr in einer Gebäudebeschreibung nieder:

Thorda ist ein ungeheures Dorf, zwar Stadt genannt, aber man glaubt es nicht — es ist eine halbe Meile lang mit verlotterten ungepflasterten und unbeleuchteten Straßen, voll von Strohhütten und Schindelhäusern, mit einem alten Castell, aber ohne Mauern — recht ungarisch und ganz anders als Klausenburg, das aber freilich auch ehemals ganz deutsch war und nur sich magyarisiert hat.¹⁷⁵

Man merkt den zitierten Beschreibungen an, wie örtliche Beobachtungen in den größeren Rahmen der *mental map* integriert wurden und damit gleichermaßen die in den Köpfen der Leser vorhandenen Narrative fortführten. Dass Zivilisation und Ordnung im Osten deutsche Kulturleistungen sein mussten, wurde so am konkreten Beispiel vor Ort erwiesen.

¹⁷² Ludwig Kossuth, Der Ursprung der Magyaren, in: Gabor Zerry (Hrsg.), Gesammelte Werke von Ludwig Kossuth. Aus dem Ungarischen übersetzt. Band 3. Leipzig 1851, S. 183–198, S. 196f.

¹⁷³ Vgl. Maria Lammich, Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung. Boppard a. R. 1978, S. 227.

¹⁷⁴ Otto Kaemmel, Ungarische Zustände, in: Die Grenzboten 34, 1875, S. 55–72.

¹⁷⁵ Theodor Mommsen, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

Freilich unterschied Mommsen eine deutsch-protestantische Zivilisation von einer österreichisch-katholischen, der er nur bedingt Erfolg voraussagte, am ehesten noch in einer Stadt wie Sissek:

Die Stadt ist jetzt ein widerlicher Mischmasch von kaufmännischem Luxus mit Pianofortes und Wienern Möbeln, und kroatischer Schweinerei; aber es ist ein reges Leben, viel Schiffbau, das Waßer von Fahrzeugen voll, Maulbeerbäume vor der Stadt, und wenn überhaupt die österreichische <sic!> Civilisation dauernd productiv ist, so wird hier am ersten noch ein bedeutender Mittelpunkt sich bilden.¹⁷⁶

Mommsens norddeutsch-kulturprotestantisch geprägter Blick wird aus seinen Beschreibungen immer wieder deutlich. Mitten in Wien klagte er über mangelndes Interesse der Österreicher am Altertum¹⁷⁷, akademische „Oede“¹⁷⁸, übertriebene Umgangsformen — „Wickelkinder wie Herr Wolfgang erscheinen in Glacéhandschuhen, sechsjährige Bälger machen Conversation“¹⁷⁹ —, Mangel an „Hübschem und Geistreichen“¹⁸⁰ und die besten Wiener Historiker „würden bei uns leidliche Gymnasialcollaboratoren“¹⁸¹ sein. In der Gesamtheit erwecken Mommsens Beschreibungen das Bild einer dekadenten Gesellschaft unter deren prachtvollen Façade kein inneres Leben und kein tieferer Ernst mehr stünden oder noch nie gestanden hätten. Am Beispiel Salzburgs und des Katholizismus bringt Mommsen diesen Gedanken in eine explizite Form:

Wenn man sich das alles lebendig denkt, dies geistliche Fürstenthum mit seinen Turnieren, Jagdschlößern und Lutheranerhetzen, so giebt es doch eine Ahnung von dem innerlichen Tode des Katholicismus, der schließlich eben darauf hinauslief und laufen mußte.¹⁸²

Die Abneigung gegen den Katholizismus wird durchgehend ohne inhaltliche Diskussion durch entsprechende Beschreibungen betont. Es dürfte davon auszugehen sein, dass Mommsen bei seinen Lesern auf Zustimmung rechnen durfte, erschien der Katholizismus vielen protestantischen Preußen doch bereits vor 1871 als reichsfeindliches Element

¹⁷⁶ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹⁷⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 10.7.1857.

¹⁷⁸ *Ibid.*

¹⁷⁹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.7.1857.

¹⁸⁰ *Ibid.*

¹⁸¹ *Ibid.*

¹⁸² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.1857.

und wurde zunehmend Ziel von „diskursiven Strategien der Enhistorisierung und Exotisierung“.¹⁸³ Aus dieser Perspektive konnten selbst die deutschen Kerngebiete des österreich-ungarischen Reichs als ‚orientalisiert‘ und damit fremd gelten. Mommsens Reisebericht spiegelt solche kleindeutsch-liberalen Gedankenmuster wider, die gedanklich der kleindeutschen Lösung von 1866 vorarbeiteten. Nahezu alle gängigen Klischees über den südosteuropäischen ‚Orient‘ werden ohne Diskussion präsentiert, darunter vor allem:¹⁸⁴ Faulheit¹⁸⁵, Schmutz¹⁸⁶, Unordnung¹⁸⁷, Indolenz¹⁸⁸.

Kontrastiert wurden diese Klischees mit der Schilderung der Siebenbürger Sachsen, deren Städte Mommsen noch 1864 in einem Brief an Teutsch als „deutsche Lande an der Grenze der Barbarei“ bezeichnete und deren Andenken er „im warmen Herzen bewahre.“¹⁸⁹ Im August 1866 tröstete er Teutsch, dass man „die gute Landsmannschaft trotz alledem und alledenen fortführen“ werde und dass von der antizipierten kleindeutschen Nationsgründung auch die „davon die Folgen empfinden, die unser sind und bleiben, auch ohne unter demselben Dach zu wohnen.“¹⁹⁰ Leider beschränkt sich Mommsen in seinem Reisebericht auf wenige Beschreibungen und Kommentare zu den Siebenbürger Sachsen, die für ihn fast aus der Zeit gefallen scheinen, vielleicht „nirgends im deutschen Lande [sei] das bürgerlich-ehrbare self-

¹⁸³ Vgl. *Manuel Borutta*, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*. 2. Aufl. Göttingen 2011, S. 102–116, Zitate auf S. 102.

¹⁸⁴ Vgl. zu den von deutschen Liberalen gepflegten Stereotypen: *Maria Lammich*, *Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung*. Boppard a. R. 1978, S. 37ff.

¹⁸⁵ Vgl. u. a. *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.: „Nichts fällt in diesen slavischen Gegenden mir so auf wie die Werthlosigkeit der Zeit; um acht, halb neun Uhr dehnt sich Hausherr oder Hausfrau noch im Bett und empfängt so die Kommenden“; in *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857. heißt es über die Rumänen, diese würden „wie der Neger“ nur arbeiten, wenn ihnen „hungert“.

¹⁸⁶ Vgl. u. a. *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857; *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857.

¹⁸⁷ Vgl. u. a. *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁸⁸ Vgl. u. a. *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857; *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857; *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857.

¹⁸⁹ Mommsen an G. D. Teutsch vom 17.8.1864, zitiert nach: *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 102.

¹⁹⁰ Mommsen an G. D. Teutsch vom 10.8.1866, zitiert nach: *Volker Wollmann* (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*. Bukarest 1977, S. 110.

government noch so lebendig“¹⁹¹ wie hier. Den „Lebenskern“ dieser durch und durch bürgerlichen und adelslosen Gesellschaft erkannte Mommsen in „Kirche und Schule“, „strengster Sittenzucht“ und einer Familienpolitik, die durch das Gebot des frühen Heiratens und die Beschränkung auf nur zwei oder drei Kinder eine Zersplitterung des Vermögens und daraus folgend die Genese einer proletarischen Schicht unterband. Zwar wird offensichtlich, dass die Sachsen von allen visitierten Völkern auf seiner Reise im Osten ihm das liebste waren, doch kann keine Rede davon sein, dass der Preuße die deutsche Bürgerrepublik übermäßig idealisiert hätte. Dazu waren ihm „Gottesfurcht und Sparsamkeit“ doch nicht wertvoll genug, um das Fehlen „frischen geistigen Lebens“ und „eigentlicher innerlicher Freiheit“ aufzuwiegen.¹⁹²

Besonders in Siebenbürgen wurde Mommsen mit den Zerstörungen und den Folgen des nur wenige Jahre zurückliegenden Krieges, der auf die ungarische Revolution von 1848 gefolgt war, konfrontiert. In diesem Krieg spiegelte sich die mehr als komplexe politische, ethnische und ökonomische Situation im Habsburgerreich wider. An dieser Stelle soll kurz der grobe Verlauf in Erinnerung gerufen werden, um Mommsens Äußerungen verständlich zu machen.¹⁹³ Die ungarischen Rufe nach stärkerer Souveränität in Kombination mit einer starken Magyarisierungspolitik, die die verschiedenen ethnischen Gruppen im schon immer multi-ethnischen Ungarn assimilieren sollte, riefen den Widerstand der Kroaten hervor, die unter Joseph Jelačić im September 1848 gegen die von den Ungarn aufgestellten Verbände aus regulären Truppen und Landwehrverbänden (sog. Honvéd) marschierten. Unterstützt wurden sie dabei von kaiserlich-österreichischen Truppen, aber auch von Serben, Bosniern, Slowaken und besonders in Siebenbürgen von den Rumänen, die in Ungarn meist die Unterschicht bildeten und nach einer eigenen nationalen Domäne strebten. Dazu kamen Aufstände der Szekler. Da der Krieg hier von allen Seiten mit großer Härte geführt wurde, kam es zu zahlreichen Verwüstungen, von denen Mommsen berichten wird. Trotz zahlreicher Niederlagen gelang es den Ungarn lange, Armeen im Feld zu behalten und sich zu behaupten, bis der Kriegseintritt Russlands im Sommer 1849 dann ein schnelles Ende brachte. Am 13. August kapitulierten die Ungarn und der bereits erwähnte Reichsverweser Lajos

¹⁹¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

¹⁹² *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 3.10.1857.

¹⁹³ Vgl. *Christoph Tepperberg/Jolán Szijj* (Hrsg.), *Von der Revolution zur Reaktion. Quellen zur Militärgeschichte der ungarischen Revolution 1848–49*. [Wien], [Köln] 2005.

Kossuth¹⁹⁴ vergrub die ungarischen Throninsignien. In der Folge wurde zwar die bisher gebräuchliche Verwaltungshoheit des ungarischen Adels durch eine reguläre bürokratische Administration ersetzt.¹⁹⁵ Im Wesentlichen blieb der ungarische Staat aber in der bisherigen Form erhalten, womit die verschiedenen Nationalbestrebungen insbesondere der Kroaten und Rumänen zunichte gemacht wurden, was zu schweren Verwerfungen führte, da man sich vor allem auf kroatischer Seite nur allzu bewusst war, dass es 1848 im Wesentlichen die kroatischen Truppen gewesen waren, die das Kaisertum vor den verschiedenen Erhebungen gerettet hatten.¹⁹⁶

Es nimmt vor diesem Hintergrund nicht wunder, dass Mommsen immer wieder mit seinen Gastgebern und Helfern über die vergangenen Ereignisse sprechen sollte, zumal er in Siebenbürgen auf den Spuren der antiken Überreste auch die neuen Ruinen erblickte. In Ilişua fand er das Schloss der Familie Kendeffy – gebaut unter den Petrichevich-Horváths im 18. Jahrhundert – durch die „scheußliche Wallachenwirthschaft [...] halb demoliert“¹⁹⁷ vor. Mommsens Abscheu vor den Rumänen wird nicht zu einem geringen Teil von diesen Erlebnissen herrühren. Noch einige Jahre später wird er von deren „häßlichen thierischen Physiognomien“¹⁹⁸ schreiben und zeit seines Lebens eine Verwandtschaft von antiken Römern und Rumänen bestreiten,¹⁹⁹ und sie stattdessen mit den

¹⁹⁴ Vgl. *Holger Fischer* (Hrsg.), *Lajos Kossuth (1802–1894). Wirken – Rezeption – Kult.* (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, Bd. 36). Hamburg 2007; *Róbert Hermann*, *Reform – Revolution – Emigration. Leben und Werk des ungarischen Staatsmannes Lajos Kossuth.* (Studien zur Geschichte Ungarns, Bd. 10). Herne 2006.

¹⁹⁵ In den Reiseberichten gibt Mommsen die Klagen der Ungarn über die „60000 böhmischen Kellner“ wieder, mit denen Ungarn nun regiert würde (*Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857). Vgl. generell zum Thema: *Emil Niederhauser*, *The national question in Hungary*, in: Mikulás Teich/Roy Porter (Hrsg.), *The National Question in Europe in Historical Context.* Cambridge 1998, S. 248–269.

¹⁹⁶ Vgl. *Peter Melichar/Alexander Mejstrik*, *Die bewaffnete Macht*, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Band IX: Soziale Strukturen, Teilband 1/2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft.* Wien 2010, S. 1263–1326, 1276f.

¹⁹⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

¹⁹⁸ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.4.–27.4.1862.

¹⁹⁹ In den Reiseberichten heißt es hierzu: „Wie man aber ernstlich für die Wallachen die römische Nationalität in Anspruch nehmen kann, ist unbegreiflich; dem ganzen Charakter nach sind sie Slawen ...“ Auch „der kindliche melancholische Inhalt und Ton ihrer Lieder, die Sauflust und so weiter sind völlig unitalienisch“ (*Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857.).

Aramäern vergleichen, jenem „verderbtesten und verderbendsten Element in dem römisch-hellenischen Völkerconglomerat.“²⁰⁰

Aus Zalathna berichtet er, dass immer noch die Hälfte der Häuser in Ruinen lägen und dass alle „Ungarn und Deutschen das gesammte Beamtenpersonal mit Frauen und Kindern [...] hier maßacriert worden“²⁰¹ seien.²⁰² Auch aus Fel-Vincz und Nagy-Enyed berichtet er von immer noch gewaltigen Schäden. „Herzbeklemmend“ war ihm der Gedanke, dass unter den „langhaarigen Wallachen“, die „in alter Zerlumptheit und Sklavendemuth dort herumgehen“, auch solche sein könnten, die damals „Flinte und die Fackel“ geführt haben, und ebenso, dass man diese nun für „ihren Antheil an der Rettung Oesterreichs jetzt cajolirt und verzogen“ weiß.²⁰³

Seine Schilderungen werden durch die ungarischen und sächsischen Gesprächspartner beeinflusst gewesen sein, jedenfalls wird aus ihnen nicht deutlich, dass die verschiedenen Massaker nicht allein durch Rumänen begangen worden waren, sondern auch durch Ungarn und Sachsen. Darüber wurde in Deutschland bereits 1850 berichtet, auch in einem Buch im Repertoire des Otto Wigands Verlag, mit dessen namensgebenden Besitzer Mommsen befreundet war.²⁰⁴ Freilich war Mommsen als Historiker nicht so naiv, monokausale Schuldzuweisungen zu treffen, vielmehr kritisierte er den ganzen „Racenkrieg“²⁰⁵ und seine Verursacher, zu denen er gleichermaßen Ungarn (István Széchenyi), Kroaten (Joseph Jelačić) und Rumänen (Avram Iancu) zählte²⁰⁶, und thematisierte die

²⁰⁰ Theodor Mommsen, *Römische Geschichte. Fünfter Band: Die Provinzen von Caesar bis Diocletian.* 4. Aufl. Berlin 1894 (Nachdruck: Frankfurt / Main 2006), S. 455.

²⁰¹ Theodor Mommsen, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

²⁰² Vgl. allgemein zur Massengewalt: Alice Freifeld, *Nationalism and the crowd in liberal Hungary, 1848–1914.* Washington, DC 2000. Speziell über die Verwüstung Zalathnas ist ein Bericht des Arztes und Inschriftensammlers Ignaz Reinbold erhalten: vgl. Sávai János (Hrsg.), *Jaj Ariélnék! Zalatna 1848.* október 23. Szeged 1999, S. 51–53.

²⁰³ Theodor Mommsen, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

²⁰⁴ Vgl. K. M. Pataky, *Bem in Siebenbürgen. Zur Geschichte des ungarischen Krieges. 1848 und 1849.* Leipzig 1850, S. 59–62. Zu zeitgenössischen Berichten über die durch Rumänen ausgeübten Massaker als Antwort auf Massenhinrichtungen von Rumänen durch Ungarn vgl. Korrespondenz. Von der siebenbürgischen Grenze, in: *Der Wiener Zuschauer*, 1849, S. 68–71, S. 71. Vgl. generell die konzise Zusammenfassung bei Bernhard Michniewicz, *Die rumänische Frage in Ungarn*, in: *Zeitschrift für Politik* 7, 1914, S. 671–698.

²⁰⁵ Theodor Mommsen, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

²⁰⁶ Theodor Mommsen, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

Vermögensungleichheit: „es waren einfach die Bauern, die ihre Gutsherren todtschlugen und die Höfe ausraubten“²⁰⁷. Die Bestrebungen der liberalen Ungarn, die in vielerlei Hinsicht denen der deutschen liberalen 1848er – zu denen Mommsen selbst sein ganzes Leben zählen sollte²⁰⁸ – glichen, galten ihm in Anspielung auf ihren Anführer Lajos Kossuth als „Kossuthschwindel“²⁰⁹, der Widerstand dagegen als verabscheuungswürdige „kk Rettungsthaten“²¹⁰, die er mehrfach in direkte Verbindung mit den erwähnten Massakern setzte. Selbst die eher gemäßigten Vertreter einer liberalen slowenischen Nationalbewegung – er nennt Vinzenz Ferrér Klun, der Leiter des Historischen Vereins für Krain, und den Pfarrer Peter Hitzinger – stellten für ihn nicht mehr dar als eine „Narregallerie“.²¹¹

Der deutsche Ex-Revolutionär schlug sich im Osten auf keine Seite, sondern bedachte – mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen – alle Fraktionen und Völker mit Widerwillen. Diese Abneigung dürfte letztlich auf zwei Ursachen zurückzuführen sein. Einerseits ließ das kulturelle Überlegenheitsgefühl des deutschen Stadtbürgers gegenüber den Bewohnern des ‚wilden Ostens‘ kaum einen wohlwollenden Blick zu. Das machte Mommsen freilich nicht zur Ausnahme, sondern zu einem typischen Vertreter seines Standes, wie er uns in den liberalen Periodika wie den Grenzboten, die von Mommsens Freund Gustav Freytag herausgegeben wurden, immer wieder entgegentritt.²¹² Andererseits dürfte auch Mommsens hegelianisches Staatsverständnis eine Rolle gespielt haben.²¹³ Für Mommsen konnte es kulturelle Entwicklung nur im Rahmen eines funktionierenden Staates geben, weshalb ihm dieser immer über regionale und partikuläre Interessen ging. Aus dieser Perspektive heraus hatte der im Herzogtum Schleswig geborene

²⁰⁷ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.10.–20.10.1857.

²⁰⁸ Vgl. *Stefan Rebenich*, Theodor Mommsen, die deutschen Professoren und die Revolution von 1848, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöningen (Hrsg.), *Theodor Mommsen – Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert*. Berlin 2005, S. 13–35.

²⁰⁹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 17.9.1857.

²¹⁰ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 23.9.1857.

²¹¹ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 4.9.1857. Vgl. zu den slowenischen Publizisten und Politikern der Zeit: *Joachim Hösler*, *Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768 bis 1848*. (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 126). München 2006, S. 271–338.

²¹² Vgl. *Maria Lammich*, *Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung*. Boppard a. R. 1978.

²¹³ Vgl. *Alfred Heuß*, *Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert*. 1. Aufl. Stuttgart 1996, S. 123ff.

Norddeutsche auch die Unterordnung Schleswig-Holsteins unter preußische Herrschaft bejaht²¹⁴ und selbst seine scharfe Kritik des Antisemitismus rührte nicht zuletzt von der diagnostizierten Gefährdung der staatlichen Einheit her.²¹⁵ Noch Ende der 1880er Jahre verblüffte Mommsen seine englischen Gastgeber mit seiner offenbar heftigen Ablehnung gegenüber der Politik einer irischen „Home rule“.²¹⁶

Es ist bei solchen chronologisch weit gestreuten Äußerungen zu Mommsen Staatsverständnis nicht möglich, den Einfluss seiner Osteuropareise in seinem Denken zu verorten. Es dürfte aber anzunehmen sein, dass die Zustände im Osten der Habsburgermonarchie mit ihren „Racekriegen“, unvollständigen staatlichen Strukturen und auseinanderstrebenden Völkerschaften für Mommsen dystopischen Charakter hatten und sein Geschichtsbild bekräftigten. Leider findet sich in Mommsens publizistischen Werk erst 1897 wieder eine Beschäftigung mit Osteuropa, die allerdings grundlegende Motive, die bereits in den Reisebriefen erkennbar sind, enthält und deshalb trotz der zeitlichen Differenz von 40 Jahren von Interesse für Mommsens Osteuropa-Bild und sein Staatsverständnis ist. Im April 1897 erließ der österreichische Innenminister Kasimir Felix Badeni eine Verordnung, welche im Kronland Böhmen die tschechische Sprache der deutschen gleichstellte und damit für alle Beamten entsprechende Sprachkenntnisse zur Pflicht wurden.²¹⁷ Die

²¹⁴ Vgl. *Stefan Rebenich*, Eine Entzweiung. Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke, in: Stephan Leibfried/Christoph Marksches/Ernst Osterkamp/Günter Stock (Hrsg.), *Berlins wilde Energien. Porträts aus der Geschichte der Leibnizischen Wissenschaftsakademie*. Berlin 2015, S. 262–285, S. 270;

²¹⁵ Vgl. *Stefan Rebenich*, Eine Entzweiung. Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke, in: Stephan Leibfried/Christoph Marksches/Ernst Osterkamp/Günter Stock (Hrsg.), *Berlins wilde Energien. Porträts aus der Geschichte der Leibnizischen Wissenschaftsakademie*. Berlin 2015, S. 262–285, S. 274; *Jürgen Malitz*, „Auch ein Wort über unser Judentum“. Theodor Mommsen und der Berliner Antisemitismustreit, in: Josef Wiesehöfer/Henning Börm (Hrsg.), *Theodor Mommsen. Gelehrter, Politiker und Literat*. Stuttgart 2005, S. 137–164.

²¹⁶ *W. Warde Fowler*, Theodor Mommsen: his life and work, in: *History* 2, 1913, S. 129–142, S. 130: „As he had always been a strong Liberal in his own country, I was rather astonished to find him condemning Gladstone and his Irish land legislation in language which I will not now repeat; but it gave me a glimpse of a strange, passionate nature, which never loved or hated men or things by halves, and was too apt to judge of them from feeling and prejudice“. Zu Gladstones zwei (gescheiterten) Home Rule Bills von 1886 und 1893 vgl. *Alvin Jackson*, *Home Rule. An Irish history, 1800–2000*. London 2004.

²¹⁷ Vgl. zur sog. „Badeni-Krise“: *Hans Mommsen*, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, in: Detlef Brandes (Hrsg.), *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848–1989*. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd.

Verordnung führte zu schweren Ausschreitungen in den hauptsächlich von Deutschen bewohnten Landkreisen Böhmens. Badeni musste Ende November des Jahres zurücktreten, 1899 wurde die Verordnung nach mehreren Entschärfungen (aus deutscher Sicht) ganz aufgehoben. Die Verordnung hatte nicht allein die Deutschen in Böhmen und Österreich in Aufregung versetzt. Auch in Deutschland erhob sich scharfer Protest. Eine Petition gegen die Verordnung durch das Personal der deutschen Universität in Prag wurde in einem Aufruf von über 800 Ordinarien im Deutschen Reich ausdrücklich unterstützt.²¹⁸ Einen Schritt weiter ging Mommsen. Er verfasste eigens einen Brief „An die Deutschen in Österreich“²¹⁹, der zuerst am 31. Oktober in der liberalen Wiener Zeitschrift „Neue Freie Presse“ erschien. Nachdrucke folgten in der Münchner „Allgemeinen Zeitung“, dem „Berliner Localanzeiger“, der Berliner „National-Zeitung“ sowie der „Frankfurter Zeitung“.²²⁰ Der Kernsatz spiegelt die in den Reisebriefen virulente Überzeugung des preußischen Liberalen wider, dass die Kultivierung Osteuropas letztlich eine andauernde und ausschließlich deutsche Leistung sei: „Und nun sind die Apostel der Barbarisierung am Werke, die deutsche Arbeit eines halben Jahrtausends in dem Abgrunde ihrer Unkultur zu begraben.“ Mommsen dürfte es weniger um die konkrete Ausgestaltung der Sprachpolitik in Böhmen gegangen sein. Es ist anzunehmen, dass Mommsen hierin nur eine Spielart der Schwächung des kulturstiftenden deutschen Elements im Habsburgerstaat erkannte, wie er sie bereits in der Sprachemanzipation der Ungarn, Rumänen, Slowenen und Kroaten perhorresziert hatte. Dass die Gleichstellung einer slawischen Sprache mit dem Deutschen ihm bereits als „Selbstmord“ und „Wahnsinn“, mithin als Anfang des Endes des „zur Zeit“ noch „großen Staat[s]“ erscheinen konnte, lässt die Vermutung zu, dass Mommsens starke emotionale Reaktion nicht zuletzt von den eigenen Erlebnissen im Osten und den dort gesehenen Zerstörungen der Bürgerkriegszeit herrührte.

28) Essen 2007, S. 111–118, sowie *Berthold Sutter*, Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897. Graz 1960 / 1965.

²¹⁸ *Berthold Sutter*, Theodor Mommsens Brief „An die Deutschen in Österreich“ (1897), in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 10, 1965, S. 152–225, hier S. 156.

²¹⁹ Im Folgenden wird der Brief nach *Berthold Sutter*, Theodor Mommsens Brief „An die Deutschen in Österreich“ (1897), in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 10, 1965, S. 152–225, hier S. 159f. zitiert

²²⁰ Vgl. *Berthold Sutter*, Theodor Mommsens Brief „An die Deutschen in Österreich“ (1897), in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 10, 1965, S. 152–225, S. 158.

1857 jedenfalls frohlockte Mommsen, als er den Osten hinter sich lassen konnte und ihn seine Füße ins gelobte Land — Italien²²¹ — trugen:²²² „Es ist doch ein Glück, wieder unter diesen freundlichen und gewandten Menschen zu sein ...“²²³

Schluss

Es waren nicht so sehr die von den unzähligen zurückgelegten Meilen schwer gewordenen Beine oder die vom Abkopieren bei Tage und bei flackerndem Kerzenlicht des Nachts ermüdeten Augen, die den gelehrten Reisenden nach Hause trieben, sondern das Gemüt und eine nicht mehr zu bändigende Unruhe. Wie sehr es ihn in die Heimat drängte, in der sich sein Schwiegervater schon um eine Wohnung in Berlin kümmerte, spricht deutlich aus den Briefen. Nicht einmal in seinem geliebten Italien war ihm noch danach, „ein Dutzend Kirchen zum Frühstück zu verschlingen“²²⁴, und in der Enge Venedigs, „in diesem Drahtnetz von Straßen [...] und im Inselnetz eingefangenen Meer“²²⁵, fühlte er sich nun selbst gefangen. Vielleicht mögen es auch schon die Anfänge jener Grippe gewesen sein, die seine Rückreise zur Tortur gemacht haben müssen, — der Reisebericht bricht hier, am Lido di Venezia, jedenfalls ab.

Im fernen Osten vergaß man ihn nicht. Noch zu Mommsens 71. Geburtstag kündete ein Leitartikel des Siebenbürgisch=Deutschen Tageblatts von jenem Siebenbürgen-Reisenden, der „zu jenen weithin leuchtenden Sonnen am Himmel der deutschen Wissenschaft“ zähle,

²²¹ Er spricht an anderer Stelle explizit von Kanaan: *Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 12.8.–15.8.1857.

²²² Zu Mommsens Verhältnis zu Italien vgl. mit zahllosen weiteren Hinweisen Theodor Mommsen e l'Italia. Atti del Convegno (Roma, 3–4 novembre 2003). (Atti dei Convegni Lincei, Bd. 207). Roma 2004 sowie *Marco Buonocore/Federico Gallo* (Hrsg.), *Theodor Mommsen in Italia Settentrionale. Studi in occasione del bicentenario della nascita (1817–2017)*. (Ambrosiana Graecolatina, Bd. 9). Mailand 2018.

²²³ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 1.11.1857.

²²⁴ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 9.11.1857.

²²⁵ *Theodor Mommsen*, Brief an Marie Mommsen vom 27.11.1857.

„deren Strahlen schon seit Jahrzehnten nicht nur in Deutschland, sondern überall, wo Bildung und Gesittung gepflegt wird, edelstes geistiges Leben entzünden und nähren.“²²⁶

Julian Köck

Universität Bern

julian.koeck@hist.unibe.ch

²²⁶ Theodor Mommsen, in: Siebenbürgisch=Deutsches Tageblatt 14 vom 30.11.1887.

ANHANG 1**BRIEFE DES REISEBERICHTS**

Datum	Orte der Niederschrift	Reisebereich
2.8.–6.8.1857	Fähre nach Enns, Salzburg	Wien nach Salzburg
7.8.–12.8.1857	Berchtesgaden, Fusch, Ferleiten, Winklern	Berchtesgaden nach Winklern
12.8.–15.8.1857	Auf der Pleckenalp, Plecken, Millstatt	Winklern nach Villach
28.8.–4.9.1857	Oberlaibach, Gurkfeld in Krain, Agram	Oberlaibach nach Agram
5.9.–12.9.1857	Pettau, Graz, Wiener Neustadt, Wien	Agram nach Wien
17.9.–22.9.1857	Kardszag Uj Szállás, Válaszút	Pest nach Klausenburg
23.9.–27.9.1857	Thorda, Karlsburg, Zalathna	Klausenburg und um Karlsburg
3.10.–8.10.1857	Hermannstadt	Karlsburg nach Hermannstadt
9.10.–20.10.1857	Dobra, Temeswar, Pest	Deva nach Pest
21.10.–23.10.1857	Gran, Komorn, Raab	Pest nach Raab
27.10.–1.11.1857	Triest, Pola	Reise durch Istrien
1.11.–6.11.1857	Carnizza, Cittanuova, Triest	Reise durch Istrien
9.11.–19.11.1857	Porto Gruaro, Udine	Venedig nach Udine

ANHANG 2

ORTSNAMEN

Mommsens Bezeichnung	Heutiger Namen / staatliche Zugehörigkeit
Albona	Labin / Kroatien
Aquileja	Aquileia / Italien
Breslau	Wrocław / Polen
Cilli	Celje / Slowenien
Essek	Osijek / Kroatien
Fel-Vincz	Unirea / Rumänien
Fiume	Rijeka / Kroatien
Gran	Esztergom / Ungarn
Gyerend	Câmpia Turzii / Rumänien
Hermannstadt	Sibiu / Rumänien
Karlsburg	Alba Iulia / Rumänien
Klausenburg	Cluj-Napoca / Rumänien
Komorn	Komárom / Ungarn
Laibach	Ljubljana / Slowenien
Nagy Enyed	Aiud / Rumänien
Parenzo	Poreč / Kroatien
Pettau	Ptuj / Slowenien
Pola	Pula / Kroatien
Porto Gruaro	Portogruaro / Italien
Schäßburg	Sighişoara / Rumänien
Sissek	Sisak / Kroatien
Solnok	Szolnok / Ungarn
Thorda	Turda / Rumänien
Zalathna	Zlatna / Rumänien